Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 23 | DIENSTAG, 29. NOVEMBER 1949 | 76. JAHRGANG

Katastrophe im Uranbergbau?

Sprengstofflager explodiert – Förderturm eingestürzt — Ueber 2000 Tote?

Berlin, 28. November (dpa). Der westberliner „Telegraf" berichtet von einem großen Brandunglück in Johanngeorgenstadt im Uranbergbau, bei dem bereits am vergangenen Donnerstag Tausende von Bergleuten ums Leben gekommen sein sollen. Bei Beginn des Brandes, der auf Kurzschluß einer elektrischen Leitung zurückzuführen sei, hätten nur wenige der eingefahrenen Bergleute wieder nach oben kommen können. Polizeiaufgebote sperrten die Unglücksstätte ab. Erst nach 12 Stunden seien die ersten voll ausgerüsteten Rettungsmannschaften aus Chemnitz eingetroffen. Wie das Blatt schreibt, ist bis Dienstag jede Arbeit im Schacht 35 in Johanngeorgenstadt, aus dessen Luftschächten dichte gelbe Rauchschwaden zögen, eingestellt worden.

Die Katastrophe soll durch den Brand eines Kabels im Schacht 35 des Uranbergwerkes von Johanngeorgenstadt verursacht worden sein. Zwei benachbarte Schächte sollen in Mitleidenschaft gezogen worden sein, bis Freitag vergangener Woche seien schon 968 Tote geborgen worden. Ein in der Nähe der Kabelleitung liegendes Sprengstofflager sei explodiert und habe den behelfsmäßigen Förderturm zum Einsturz gebracht.

Von der 5 000 Mann starken Belegschaft der drei Schächte sollen — dem „Telegraf" zufolge — fast 3 000 zur Zeit des Unglücks unter Tage gearbeitet haben. 300 Bergleute seien gerettet worden. Es müsse jedoch damit gerechnet werden, daß 2 300 bis 2 500 Bergleute ums Leben gekommen sind. Der „Telegraf" führt das Unglück auf die unzureichenden technischen Einrichtungen der Wismuth-AG. zurück.

Zu den Rettungsarbeiten seien die Berg- und Werkfeuerwehren ganz Westsachsens einschließlich aller Rettungskolonnen aus allen umliegenden Ortschaften alarmiert worden.

Die Wismuth AG. habe sofort nach Bekanntwerden des Unglücks sämtliche Verwaltungsstellen aus Johanngeorgenstadt entfernt und das ganze Gebiet streng abgeriegelt, so daß über den genauen Umfang der Katastrophe noch nichts Endgültiges zu erfahren sei.

Amtliches Dementi

Berlin, 28. November (dpa). Das Informationsamt der Sowjetzonenregierung bestritt am Montag die Richtigkeit der vom Westberliner „Telegraf" veröffentlichten Meldungen über eine Brandkatastrophe im Uranbergwerk Johanngeorgenstadt, bei der mehrere hundert Bergleute getötet worden sein sollen. In einer Mitteilung des Informationsamtes heißt es, in dem Bezirk sei lediglich ein Schachtbrand ausgebrochen, dabei hätten etliche Bergleute Rauchvergiftungen erlitten. Besonderes Material über den gesamten Vorgang werde noch vorbereitet.

Vansittart ist dagegen

London, 28. November (dpa). Lord Vansittart, der während des Krieges einen „harten Frieden" für Deutschland befürwortete, nahm am Montag gegen das Bonner Abkommen Stellung und erklärte, die Alliierten hätten damit Deutschland „zu früh zu viel" gegeben. „Bei unseren früheren Befriedungsversuchen haben wir nur Papierfetzen bekommen", meint Vansittart, „heute erhalten wir nur Versprechungen. Einige dieser Versprechungen klingen hohl. Niemand kann von uns erwarten, daß wir glauben, Deutschland wolle keine Armee."

Von britischen Behörden werden keine Kriegsverbrecher-Prozesse gegen Deutsche mehr durchgeführt werden, wurde am Montag erneut von amtlicher britischer Seite versichert.



Wie Fabeltiere aus einer anderen Welt sehen diese englischen „Amphibien-Soldaten" in ihren Gummianzügen mit Sturzkappen und Froschfüßen aus

Die Super-Atombombe

Washington, 28. November (dpa). Die Gerüchte über eine Super-Atombombe, die 1000 mal wirksamer sein soll als die auf Nagasaki abgeworfene, wurden am Montag in Washington von dem zurückgetretenen Vorsitzenden der amerikanischen Atomenergiekommission, Lilienthal, bestätigt.

Lilienthal erklärte in einer Pressekonferenz, Senator Johnson habe wohl gewußt, was er sagte, als er davon sprach, daß die USA. möglicherweise eine solche Atombombe entwickeln würden. Er gab zu verstehen, daß die Konstruktion einer solchen Bombe noch Zukunftsmusik sei, daß man aber bereits beträchtliche Fortschritte auf diesem Wege erzielt und bereits Bomben mit der sechsfachen Wirkung der auf Japan abgeworfenen hergestellt habe, die Zerstörungskraft der Super-Atombombe werde der von 20 Millionen Tonnen hochexplosiblen Sprengstoffs entsprechen.

Mehr Kaufkraft für die D-Mark

Bundeswirtschaftsminister kündigt weitere Steuersenkung an

Münster, 28. November (dpa). Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard kündigte auf einer Kundgebung in Rheine an, daß den am 1. Januar in Kraft tretenden Steuererleichterungen eine Steuerreform folgen würde. Die bisherige Steuerpolitik habe jede Kapitalbildung unmöglich gemacht. Prof. Erhard betonte, er werde sorgsam darüber wachen, daß die Stabilität der D-Mark unangetastet bleibe und daß sie möglichst noch an Kaufkraft gewinne. Die Tatsache, daß montlich 50 000 bis 60 000 Menschen mehr in die Produktion eingeschaltet würden, sei der Beweis für den Erfolg der von ihm vertretenen sozialen Marktwirtschaft.

Schäffer über die Einkommensteuersenkungen

Bamberg, 28. November (dpa). Die von der Bundesregierung zum 1. Januar geplante Steuersenkung wird nach den Worten des Bundesfinanzministers Dr. Schäffer bis zu 25 Prozent betragen. Auf einer CDU-Versammlung in Bamberg sagte Dr. Schäffer sogar, daß die Steuerbestimmungen des 1946 erlassenen Kontrollratsgesetzes einer Vermögensbeschlagnahme gleichkämen.

Der Bundesfinanzminister dankte den Gewerkschaften für die vernünftige Haltung, die sie seit der Währungsreform eingenommen hätten.

Bitte um Steuergerechtigkeit

Münster, 28. November (dpa). Die Berufsverbände der Heimatvertriebenen in Münster bitten in einem Rundschreiben an alle Bundestagsabgeordneten um Rücksichtnahme auf die Lage der Vertriebenen bei der dritten Neuordnung der Einkommensteuer.

Nach dem Kabinettsentwurf sollen statt des bisherigen steuerfreien Betrages von rund 1 200 Mark für Wiederbeschaffungskosten für Bekleidung und Hausrat nur noch 720 Mark abgesetzt werden können.

Greift der Bundespräsident ein?

Die Freien Demokraten mißbilligen ebenfalls Schumachers „schlechtes Benehmen"

Bonn, 25. November (Eigenbericht). Ueber einen eventuellen Vermittlungsversuch des Bundespräsidenten im Konflikt Adenauer — Schumacher könne zur Zeit noch nichts gesagt werden, erklärte ein Vertreter der Pressestelle des Bundespräsidenten am Montag auf der Viktorshöhe. Selbstverständlich bereite die Affäre dem Bundespräsidenten beträchtliche Sorgen. Der Sprecher erklärte weiterhin, daß weder von Seiten Dr. Adenauers noch von Seiten Dr. Schumachers irgendwelche Vorschläge herangetragen worden seien. Alle Pressemeldungen, die von einem Vermittlungsversuch sprächen, seien falsch, zumindest verfrüht.

Die FDP wird in dem Konflikt, der durch den zeitweiligen Ausschluß des SPD-Vorsitzenden aus dem Bundestag entstanden ist, keinen Vermittlungsversuch unternehmen. Der Vorsitzende der FDP-Fraktion im Bundestag, Dr. Hermann Schäfer, der dies am Montag vor der Presse in Bonn bekanntgab, bezweifelte auch, daß Bundespräsident Professor Heuß irgendwelche Schritte unternehmen werde, da sich sonst die überparteiliche Stellung des Bundespräsidenten in einer innerpolitischen Auseinandersetzung verbrauchen könnte.

Die FDP sei der Auffassung, daß eine scharfe Distanzierung des Parlaments von dem Verhalten Dr. Schumachers notwendig gewesen sei. Der Zwischenfall im Bundestag kann nach Ansicht Dr. Schäfers vor allem das Vertrauen des Auslandes in einen geordneten Aufbau der Demokratie in Deutschland gefährden.

Die Erklärung der SPD, daß die Aeußerung Dr. Schumachers „Bundeskanzler der Alliierten" durch vorausgegangene Aeußerung Dr. Adenauers provoziert worden sei, bezeichnete Dr. Schäfer als unzutreffend. Dr. Adenauer habe nur Folgerungen aus vorangegangenen SPD-Erklärungen gezogen, es sei aber eine Beleidigung, wenn der Kanzler als Agent fremder Mächte bezeichnet werde. Der Kanzler sei ein Exponent des Staates und seine Verächtlichmachung damit auch ein Angriff auf den Staat.

Die SPD dürfe „aus einer Krise der SPD, die eine Krise des Herrn Schumacher ist", keine Krise des Parlaments machen. Ein Parlament befindet sich noch nicht in einer Krise, wenn ein Abgeordneter sich schlecht benommen habe. Ein großer Fehler sei es vielleicht überhaupt gewesen, eine Nachtsitzung zu veranstalten. Es sei immer besser, „schwierige Debatten nicht in unrasiertem Zustand zu machen".

Amerikaner wollen bleiben

Berlin, 28. November (dpa). Während eines kurzen Besuches in Berlin erklärte der amerikanische Verteidigungsminister Louis A. Johnson am Montag vor in- und ausländischen Pressevertretern, daß die amerikanischen Truppen in Deutschland bleiben werden, bis das Ziel der Besetzung erreicht sei. Berlin bezeichnete er als das Symbol der amerikanischen Entschlossenheit. Diese gelte sowohl für die Vergangenheit als auch für die Zukunft. Die Bundesrepublik und Berlin seien in den Verteidigungsplan des Atlantikpaktes mit einbezogen.

Die Frage, ob die Elbe die östliche Verteidigungslinie der Atlantikpaktmächte darstelle, ließ Johnson unbeantwortet. Dies werde auf der kommenden Sitzung der Verteidigungsminister am 1. Dezember in Paris entschieden werden.

Maotsetung 12 km vor Tschungking

Nationalregierung und Reste der Armee fluten weiter zurück

Hongkong, 28. November (dpa). Tschungking, das Bollwerk Chinas im Kriege und der jetzige Sitz der nationalchinesischen Regierung, steht vor dem Kampf mit den von mehreren Seiten heranrückenden Armeen der chinesischen Kommunisten. Die Vorhuten der Kommunisten sollen am Montag bereits in einen 12 km südlich von Tschungking gelegenen Ort eingedrungen sein. Truppenkolonnen der nationalchinesischen Streitkräfte ziehen in Richtung Tschengtu ab, das voraussichtlich der nächste Zufluchtsort der nationalchinesischen Regierung sein wird. Tschengtu liegt rund 250 km nordwestlich von Tschungking, das am Montag von den letzten ausländischen Diplomaten verlassen wurde.

Stärkere kommunistische Verbände haben nach Berichten aus kommunistischer Quelle am Samstag die etwa 150 km nordöstlich von Tschungking gelegene Stadt Schitschu eingenommen und zwei nationalchinesische Divisionen zerschlagen. Die Kommunisten meldeten auch die Einnahme der Stadt Nantschuan im Südosten von Tschungking und des Flußhafens Wutschau im Osten der Provinz Kwangsi und des Verkehrszentrums Liutschau in der gleichen Provinz. Mao Tse Tungs Truppen sollen damit alle wichtigen Städte der Provinz Kwangsi in ihren Besitz gebracht haben. Die dort noch stehenden nationalchinesischen Verbände sind damit von Tschungking abgeschnitten.

Südafrika boykottiert UNO

Streit um das ehem. Deutsch-Südwest

New York, 28. November (dpa). Vertreter der südafrikanischen Union werden während der diesjährigen Sitzung der UNO-Vollversammlung nicht mehr an den Beratungen des Treuhänderschaftsausschusses teilnehmen, wie der Leiter der südafrikanischen UNO-Delegation, Jooste, bekannt gab.

In der vergangenen Woche war es im Treuhänderschaftsausschuß zu scharfen Auseinandersetzungen über die ehemalige deutsche Kolonie Südwestafrika gekommen, die südafrikanische Union war aufgefordert worden, Berichte über die Verhältnisse in diesem Mandatsgebiet an die UNO zu schicken. Als der Ausschuß vor einigen Tagen beschloß, einen Vertreter der Eingeborenen Südwestafrikas zu hören, führte das zu scharfen südafrikanischen Protesten.

Ministerpräsident Malan sprach von der „Manie" der UNO, sich in die inneren Angelegenheiten der Mitgliedsstaaten einzumischen. „Es ist wahrscheinlicher als jemals zuvor, daß die Vereinigten Nationen, die zu einem klar umrissenen Zweck gegründet und mit genau begrenzten Vollmachten ausgestattet wurden, sich immer mehr die Stellung eines Weltparlaments anmaßen, daß das Recht hat, sich in die inneren Angelegenheiten der Mitgliedstaaten einzumischen und an ihrer Freiheit nach Belieben herumzufuschen", sagte Malan.

Hochmut kommt vor dem Fall

Ein Flugzeug versuchte es ohne Pilot — Absturz nach 160 km Alleinflug

Mt. Oliva (Illinois), 28. November (dpa). Ein leichtes Sportflugzeug flog am Sonntag ohne Pilot etwa 160 km weit über den Staat Illinois, bevor es auf einen Acker stürzte. Niemand wurde verletzt.

Der Pilot, der die Maschine geflogen hatte, war gelandet, weil er glaubte, nicht mehr genügend Benzin zu haben. Nachdem er aus dem Flugzeug ausgestiegen war, drehte er am Propeller und brachte dadurch den Motor in Bewegung, er sprang zur Seite und die Maschine erhob sich in die Luft.

Die Polizei war sehr überrascht, als sie an der Absturzstelle der führerlosen Maschine eintraf und keine Ueberreste von Lebewesen vorfand.

Ehemann im Pfandhaus versetzt

Albany (New York), 28. November (dpa). Für 45 Dollar versetzte eine Frau in Albany im Staate New York ihren Mann in einem Pfandhaus. Das Geld brauchte sie für eine Prämienzahlung an die staatliche Pensionskasse, bevor sie die Rente ausgezahlt erhalten konnte. Der Pfandleiher erklärte sich einverstanden, ihnen das Geld zu leihen, wenn der Mann bis zur Rückzahlung der 45 Dollar im Pfandhaus bliebe. Nachdem die Ehefrau das Geld eingezahlt und die Rente abgehoben hatte, kehrte sie auch wirklich zurück, um ihren Mann „einzulösen".

Wieder eine Dakota abgestürzt

Hanoi, 28. November (dpa). Bei dem Absturz einer französischen Dakota-Maschine in der Nähe der Grenze von China und Indochina wurden am Sonntag 10 Personen getötet. Das Flugzeug war von Hanoi im nördlichen Indochina gestartet, um über den Grenzstädten Langson und Caobang Versorgungsgüter abzuwerfen.

•

Den Haag, 28. November (dpa). Der Absturz der holländischen Dakota-Maschine in der vergangenen Woche in Südnorwegen, der das Leben von 27 jüdischen Kindern und der Flugzeugbesatzung gefordert hatte, ist nach Ansicht der „Aero Holland" auf eine unzulängliche Landkarte zurückzuführen. Auf der Karte, die der Pilot der Maschine benutzte, sei der Berg nicht eingezeichnet gewesen, gegen den die Maschine geprallt war. Während die Karte des Piloten als höchste Erhebung auf seiner Flugroute einen Berg von 164 Meter Höhe aufwies, sei in Wirklichkeit der Berg, an dem das Unglück geschah, 343 Meter hoch. Nach Angaben der Aero Holland benutzen die norwegischen Behörden und fast sämtliche Zivilluftfahrtgesellschaften die gleiche Karte.

Der verborgene Schatz

Chikago, 8. November (dpa). Ein verborgener Diamantenschatz wurde in Chikago gefunden, als man die Räume der vor wenigen Tagen im Alter von 94 Jahren verstorbenen Frau Knox durchsuchte. Schmuckstücke mit insgesamt mehr als 1000 Karat an Diamanten wurden in Arzneiflaschen, Streichholzschachteln und alten Zeitungen unter dem Doppelboden einer Kiste gefunden. Dann entdeckte man 5000 Dollar in bar und 22 000 Dollar in nicht eingelösten Wechseln und Schecks, von denen die meisten zu alt sind, um noch eingelöst werden zu können.

Die Verwandten der Dame hatten im vergangenen Dezember ein Entmündigungsverfahren gegen sie beantragt, das jedoch zur Zeit ihres Todes noch lief. Die Verstorbene setzte daraufhin ein Testament auf, in dem sie ihre Pflegerin zur Gesamterbin machte.

West-Generale besprachen den Kriegsfall

Verteidigung an Rhein oder Elbe? – Atlantikpakt-Besprechungen in Paris

Paris, 28. November (dpa). Der Ständige Ausschuß der Atlantikmächte, der am Montag im französischen Marineministerium zusammengetreten ist, befaßt sich — wie Reuter zuverlässig erfährt — auch mit der Frage, ob im Kriegsfalle der Rhein- oder die Elbelinie verteidigt werden soll. An der Sitzung nehmen der Vorsitzende des Ausschusses der USA-Stabschefs, General Bradley, der britische Admiralstabschef Lord Fraser und der Stabschef der französischen Luftstreitkräfte, General Lecheres, teil.

Die 2½stündige Sitzung war durch außerordentliche Sicherheitsvorkehrungen geschützt. Reporter und Photographen durften nicht einmal den Innenhof des Marineministeriums betreten.

Gut unterrichtete Kreise nehmen an, daß den strategischen Ueberlegungen der Ausschuß-Mitglieder die sog. „5 Punkte" General Bradleys zugrunde lagen, die Bradley im Juli dieses Jahres bei der Abstimmung über die Militärhilfskredite im USA-Kongreß vorgetragen hat. Danach soll den USA die strategische Luftkriegführung obliegen. Die Seestreitkräfte der USA und der Westunionmächte hätten im wesentlichen die Seekriegsführung zu übernehmen. Den Kern der Landstreitkräfte hätten die europäischen Paktmitglieder zu stellen.

Hauptziel der jetzigen atlantischen Verteidigungsbesprechungen ist die Annahme eines gemeinsamen Verteidigungsplanes, der die Voraussetzung für das Anlaufen der amerikanischen Militärhilfe bildet.

Keine deutschen Truppen

London, 28. November (dpa). Ein neues Dementi zu den Spekulationen über eine etwaige begrenzte Wiederaufrüstung Deutschlands kam am Montag aus London. Staatssekretär Mayhew betonte im Unterhaus, daß die britische Regierung mit den USA keine Besprechungen über die Anwerbung und Ausrüstung einer neuen deutschen Armee geführt hat. Als der Labour-Abgeordnete Skeffington-Lodge eine formale Zusicherung verlangte, daß die britische Regierung sich in keiner Weise mit der Bildung einer neuen deutschen Armee einverstanden erklären wird, entgegnete Mayhew: „Ich bin der Ansicht, daß wir uns über die Presseberichte, die in keiner Beziehung zur Wirklichkeit stehen, nicht beunruhigen sollten."

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Geheimnisvolle Zahlen

In ihrem letzten Monatsbericht schreibt die Bank deutscher Länder, das während des dritten Quartals neuangelegte Kapital sei zu zwei Fünfteln von der öffentlichen Hand bereitgestellt worden, dreißig Prozent stammten aus Kapitalmarktausleihungen — d. h. aus Mitteln der Banken, Privatversicherungen und Bausparkassen, der Arbeitslosenversicherung, der privaten Wertpapierkäufer und des „Gegenwertfonds", der aus den DM-Zahlungen der Importeure entsteht. Nur knappe dreißig Prozent schließlich wurden aus Eigenmitteln der Industrie aufgebracht oder kurzfristig von den Banken hergeliehen. Sei es in der Hoffnung, den Ueberbrückungskredit in Kürze wieder hereinholen zu können, sei es mit der Absicht, ihn schließlich zu konsolidieren, d. h. ihn gegen Sicherheitsleistung in ein langfristiges Darlehen umzuwandeln.

Derartige Mitteilungen richten sich im allgemeinen an die Adresse der Männer, die über das Wirtschaftsschicksal Westdeutschlands entscheiden. Die also in der Lage sind, sie kritisch zu würdigen und ihr Verhalten der Situation anzupassen, wie sie sich in dieser Handvoll rätselhafter Prozentsätze darstellt. Dem Durchschnittsleser sagen sie kaum etwas.

Bedauerlicherweise. Denn tatsächlich gibt es wenig Nachrichten, die ihrer Bedeutung nach mit jenen unscheinbaren Ziffern konkurrieren können. Schon die Größenordnung der Netto- oder Neuinvestitionen ist interessant: Wenn in drei Monaten 2 150 Millionen DM angelegt, in Wirtschafts- und Wohnbauten, Maschinen, Geräte und Vorräte gesteckt werden, so kann man rechnen, daß im Laufe des Jahres über acht Milliarden den Weg in die produktive Anlage gefunden haben. Das Steueraufkommen im Bundesgebiet betrug etwa das Doppelte, so daß man als erste Folgerung über den Daumen peilen kann: wir zahlen doppelt so viel an das Finanzamt, wie wir dem Wiederaufbau unserer Städte und Fabriken, Bergwerke und Verkehrswege zuwenden können.

Nun wissen wir allerdings, daß nach jedem Krieg die Steuern hoch sein müssen, weil die Allgemeinheit für die Versehrten und für die Witwen und Waisen der Gefallenen sorgen muß. Wir wissen auch, daß die Verpflichtung des Staats nach einem verlorenen Krieg mindestens noch um die Kosten der Wiedergutmachung und der Besatzung wachsen. Endlich ist uns klar, daß die öffentliche Hand da zugreift, wo der Erfolg am größten und der Widerstand gegen die Steuereintreibung am geringsten zu sein verspricht, so daß gerade die wirtschaftlich Schwächsten besonders schwer von den finanzpolitischen Nachwehen des Krieges betroffen zu sein pflegen. Das alles, die absolute Höhe und die relative Härte der fiskalischen Lasten nach einem verlorenen Krieg, sind Dinge, deren Zwangsläufigkeit man einsehen muß. Gern oder ungern — man nimmt sie hin wie das Resultat einer einfachen Rechenaufgabe.

In anderen Punkten aber versagt man sich der Einsicht in die Notwendigkeit der finanzpolitischen Entwicklung. Ist es wirklich gerechtfertigt, fragt man sich, die Steuerschraube so anzuziehen, daß den Kassen der öffentlichen Hand wesentlich mehr, wahrscheinlich sogar doppelt soviel zufließt wie den Stätten des produktivsten Bedarfs: dem Wohnungsbau und der Erneuerung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Erzeugung? Ist es ratsam, dem Steuerzahler soviel abzunehmen, daß Länder, Gemeinden und Gemeinschaften des öffentlichen Rechts in der Lage sind, zwei Fünftel des für die Neuanlagen notwendigen Kapitals, und wenn man Arbeitslosenversicherung, Gegenwertfonds etc. hinzunimmt: die Hälfte, zur Verfügung zu stellen? Kein Wort dagegen, daß sie es tun. Aber wird nicht dadurch, daß man zahlreiche Steuerpflichtige erst ihres Notgroschens beraubt und den Ertrag der Besteuerung darauf verwendet, den Kapitalbedarf ganz anderer Wirtschaftsträger zu sättigen, an vielen Stellen der letzte Funke Wirtschaftsinitiative und Aufbauwille ausgelöscht? Können wir uns das leisten? In einer Zeit, da unser wertvollster Besitz gerade in den Kräften des wirtschaftlichen Lebenswillens besteht?

Die Frage aufwerfen, heißt sie beantworten. Aber richtig fragen kann nur, wer richtig hinsieht: man muß wenigstens versuchen, in die Formelsprache der Finanz- und Kreditpolitik einzudringen, wenn man verstehen will, von welchen Vorgängen die Entscheidung über jedes wirtschaftliche Einzelschicksal abhängt. Erst dann nämlich kann man auch die eigene Stimme zu Gehör bringen, um Abhilfe zu verlangen.

Südafrika drängt nach Norden

Die Union will ihren Landbesitz verdoppeln oder aus dem britischen Weltreich ausscheiden

Der schon seit einiger Zeit erwartete Vorstoß der südafrikanischen Regierung steht kurz bevor. Ministerpräsident Dr. Malan wird bei der britischen Regierung vorstellig werden, damit diese ihre Zustimmung zur Einverleibung der drei Kronkolonien Betschuanaland, Swaziland und Basutoland in den Verband der Südafrikanischen Union gibt. Erreicht er sein Ziel, wird sich der Flächenraum der Union verdoppeln, lehnt London ab, so ist es nach Auffassung unterrichteter Beobachter möglich, daß sich die Union zur Republik erklärt und aus dem Verband des britischen Commonwealth ausscheidet.

Basutoland ist eine britische Insel in der Südafrikanischen Union. Außer einigen britischen Kolonialbeamten gibt es dort so gut wie keine Europäer. Eine eigene Wirtschaft kennt die Kolonie außer landwirtschaftlichen Eigenbetrieben der Eingeborenen kaum. Die meisten Neger arbeiten in den Goldgruben der Union. Es sind kaum mehr als 600 000. Swaziland, das unter einem britischen Hohen Kommissar von einem Eingeborenenkönig regiert wird, grenzt im Osten an die portugiesische Kolonie Mozambique, im Norden, Westen und Süden wird es von der Union eingeschlossen. Seine etwa 200 000 Eingeborenen arbeiten ebenfalls in ihrer Mehrzahl in den Goldgruben der Union. Betschuanaland, das größer ist als das heutige Deutschland, gilt als wirtschaftlich sehr reich, ist aber beinahe völlig unerschlossen. Mit nur 300 000 Einwohnern bietet es noch Raum für Millionen.

In dem „South Africa Act", vom Jahre 1910, der die Bildung des Dominion Südafrikanische Union abschloß und bisher als Verfassung der Union angesehen wurde, war die spätere Einverleibung der drei Kolonien in die Union schon vorgesehen. Der Act schreibt vor, daß sich beide Häuser des südafrikanischen Parlaments mit einem entsprechenden Gesuch an den englischen König wenden müssen, wenn die Frage spruchreif wird. Aber die gegenwärtige südafrikanische Regierung stellt sich auf den Standpunkt, durch die Westminsterbeschlüsse von 1919 und die Ergebnisse der Commonwealth-Konferenz des vergangenen Jahres seien diese rechtlichen Bestimmungen überholt, und Dr. Malan habe das Recht, sich als südafrikanischer Ministerpräsident direkt an den britischen Premierminister zu wenden. Würde er nach den Bestimmungen der Verfassung handeln, so läge darin eine stillschweigende Anerkennung der Rechte der britischen Krone in Südafrika. Seit seiner Rückkehr aus London, wo er im Oktober 1948 an der letzten Commonwealth-Konferenz teilnahm, vermeidet Dr. Malan im Hinblick auf die Opposition in seinen eigenen Reihen, dieses heiße Eisen anzurühren.

Die Bedeutung der bevorstehenden südafrikanischen Initiative ist kaum zu überschätzen. Seit die südafrikanischen Nationalisten, also in erster Linie die Nachkommen der Buren, die politische Macht in Südafrika durch ihren Wahlsieg gewannen, ist sehr viel über die Politik der „Apartheid", also der Rassentrennung, geschrieben worden. Die Buren sehen sich als die einzigen Europäer, für die Afrika wirklich Heimat bedeutet. Alle andern in Afrika lebenden Europäer, die in der Union wohnenden Engländer einbeschlossen, hätten neben Afrika eine zweite Heimat in Europa, in die sie jederzeit zurückkehren könnten. Aus dieser Sonderstellung leiten die Südafrikaner heute ihre Ansprüche auf die führende Rolle im schwarzen Erdteil ab. Auf solchen Grundlagen steht auch die Politik der „Apartheid", der Rassentrennung. Ihr letztes Ziel ist keineswegs nur die klare Trennung der Rassen in der Union, die den Eingeborenen die den Weißen vorbehaltenen Grundrechte verweigert und für diese ein Sonderregime schafft, sondern die Aufteilung ganz Afrikas südlich des Aequators in eine „schwarze Zone" im Norden und eine „weiße" im Süden.

In diesem Zusammenhang betrachtet erhält die Forderung Dr. Malans auf Einverleibung von Betschuanaland, Basutoland und Swaziland erst die richtige Beleuchtung. Mit dem Besitz dieser drei britischen Kolonien und Südwestafrikas, dessen „kalte" Eingliederung in die Union im vollen Gang ist, würde Südafrika ein Gebiet umfassen, das so groß ist wie Europa westlich des Eisernen Vorhangs.

Diese Konzeption von der Zukunft Afrikas wird weder von den Engländern noch von den Portugiesen anerkannt. Beide Länder haben eine von der südafrikanischen völlig verschiedene Auffassung von dem Zweck und Ziel der Kolonisierung Afrikas, in der freilich beide wieder grundsätzlich voneinander abweichen.

Eine der wichtigsten Karten im Spiel der südafrikanischen Regierung ist die energische Ablehnung des Kommunismus. Es versteht sich am Rande, daß in Südafrika aus den gegenwärtigen Vorgängen in Nigeria ein Höchstmaß von propagandistischer Wirkung zur Unterstützung der eigenen Negerpolitik herauszuholen versucht wird. Man bezeichnet es als ein Novum in der ganzen Geschichte Afrikas, daß ein von dem englischen König geadelter Neger, Sir Nnando Azikwe, Präsident des von den Engländern geschaffenen Nationalen Rates für Nigeria und Mitglied des gesetzgebenden Rates, über London nach Prag und Moskau reisen könne, um die Hilfe der Sowjetunion für die Schaffung eines „freien und souveränen Staates für die vierzig Millionen Nigerianer" zu erbitten.

Mutwillig zerstört

Regensburg, 28. November (dpa). Sämtliche auf tschechoslowakischem Boden stehenden Gebäude der Ortschaft Hermannsreuth bei Tirschenreuth (Oberpfalz) werden zur Zeit von tschechoslowakischem Militär zerstört und abgetragen. Hermannsreuth gehört halb zur Tschechoslowakei und halb zu Deutschland. Um Störungen durch die empörte deutsche Bevölkerung zu verhindern, sind schwerbewaffnete tschechoslowakische Patrouillen eingesetzt worden. Dicht an der bayrischen Grenze wurde ein Maschinengewehr in Stellung gebracht.

Wetter-Funk

Es wird langsam Winter / Kaltluft aus Nordosteuropa dringt bis zu uns vor / Daher weitere Temperaturabnahme, nachts wahrscheinlich bis unter Null fallend / Tagsüber weniger Regenwolken / Im wesentlichen trocken.

Erbschaft fiel ins Wasser

Fusionsverhandlungen Deutsche Partei–Nationale Rechte gescheitert

Die Verhandlungen zwischen der Deutschen Partei und der jetzt unter dem Namen „Nationale Rechte" arbeitenden deutschen Rechtspartei sind in diesen Tagen, wie der Bundestagsabgeordnete von Thadden (Nationale Rechte) unserem Korrespondenten mitteilte, endgültig gescheitert. Sie gingen auf eine vor den Bundestagswahlen getroffene Vereinbarung zurück, in der ein Zusammenschluß dieser beiden Parteien nach den Wahlen verabredet worden war.

Während der Verhandlungen habe die Deutsche Partei, so wird von der Nationalen Rechten erklärt, den Versuch gemacht, die Rechtspartei „stückweise zu erben" und verlangt, daß die Mitglieder der Rechtspartei in Gruppen der Deutschen Partei eintreten sollten. Diese Forderung sei unannehmbar gewesen. Hinzu komme, daß die Fusion auch deshalb schwierig sei, weil die Deutsche Partei praktisch in zwei Lager zerfalle, nämlich einmal die welfisch Gesinnten (Niedersachsen) und die der Stimmenzahl nach etwa gleich starken Parteimitglieder außerhalb Niedersachsens, die mit der Rechtspartei übereinstimmten. Die Deutsche Partei, deren Vorsitzender aus dem welfischen Lager der früheren niedersächsischen Partei stammte, hätte deshalb die Befürchtung gehabt, daß das Hinzutreten der Nationalen Rechten ihren Gegnern innerhalb der eigenen Partei die Uebermacht verschaffen würde. Ferner habe auch die Tatsache erschwerend gewirkt, daß die Rechtspartei auf sozialem Gebiet ein fortschrittlicheres Programm habe, während die Deutsche Partei im Bundestag etwa den Charakter der früheren Wirtschaftspartei annehme. Die inneren Gegensätze in der Deutschen Partei werden nach Ansicht der Nationalen Rechten früher oder später dazu führen daß sich der nationale Teil der Deutschen Partei von der welfischen trennt und zur Nationalen Rechten Verbindung aufnimmt.

Ohne Staatsloge

Bonn, 28. Nov. (Eigenbericht). Die Aufführung von Shakespeares Sommernachtstraum anläßlich der Eröffnung des neuerrichteten Großen Hauses der Städtischen Bühnen Bonn wurde in Anwesenheit v. Bundespräsident Heuß und Gattin sowie Mitgliedern des Kabinetts zu dem bisher bedeutendsten gesellschaftlichen Ereignis der Bundeshauptstadt.

Die Wagenfahrt der führenden Politiker der Bundesrepublik wurde von einer großen Menschenmenge mit Interesse beobachtet. Präsident Heuß hatte den Bau einer besonderen Loge für das Staatsoberhaupt abgelehnt. Er nahm in der 14. Reihe im Parkett Platz.

Papierkrieg in Bonn

Bonn, 28. November (dpa). 55 Ausfertigungen und je 55 englische und französische Uebersetzungen muß die Bundesregierung der Alliierten Hohen Kommission von jedem Bundesgesetz vorlegen. Zusätzlich müssen noch vier der deutschen Ausfertigungen von dem zuständigen Bundesminister als mit der Urschrift übereinstimmend beglaubigt werden. Eine entsprechende Anweisung hat die Hohe Kommission in ihrem Amtsblatt vom 25. November veröffentlicht.

Das kommt davon

München, 28. November (dpa). Hermann Esser, der Verfasser der Artikelserie „Der große Liebhaber Adolf Hitler", wurde am Montag vom Amtsgericht in München wegen verbotener schriftstellerischer Tätigkeit zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Als ehemaliger Staatsminister ist Esser, der nach dem Befreiungsgesetz in die Gruppe der Hauptschuldigen gehört, jede schriftstellerische Tätigkeit untersagt.

Esser hatte dem Mitangeklagten Hans Bosel alias Rindfleisch seine „Erinnerungen" (Geschichten aus Hitlers Privatleben) übergeben. Rindfleisch, der die Aufzeichnungen flüchtig überarbeitete, verkaufte sie dem Mauritius-Verlag für 12 000 Mk. Die Erinnerungen erschienen im September in der Münchener Zeitschrift „Revue" als Artikelserie mit Schlagzeilen wie: „Frauen um Hitler" und „Der große Liebhaber Adolf Hitler". Rindfleisch erhielt wegen wissentlicher Beihilfe eine Geldstrafe von 5000 DM, ersatzweise 50 Tage Haft.

Dies geschah so nebenbei

Truman und Stalin werden sich voraussichtlich im Jahre 1950 in Italien treffen, obgleich sich der Gesundheitszustand Stalins ständig verschlechtert. Diese Voraussage stammt nicht aus politischen Kreisen, sondern von dem wegen seiner erstaunlich häufig zutreffenden Prophezeiungen bekannt gewordenen „Magier von Neapel", dem italienischen Wahrsager Achille de Angelo.

Wie de Angelo am Montag Journalisten mitteilte, ist auch Hitler nicht umgekommen. Der Hellseher will wissen, daß er in der Sowjetunion lebt, aber nie wieder auf der politischen Bühne auftreten wird. Im nächsten Jahr wird kein Krieg ausbrechen, weissagt der „Magier von Neapel" weiter. Tito stehen schwere Stunden bevor. In Frankreich, Brasilien und Argentinien wird es zu Aufständen kommen, und Churchill wird wieder die politische Führung Großbritanniens übernehmen, wenn sein Gesundheitszustand es gestattet.

*

Ein Wildschwein von etwa 3 Zentnern Gewicht wollte sich Bamberg ansehen. Es suhlte sich gemütlich an einem Bahndamm und beobachtete von dort aus den Verkehr auf einer Ausfallstraße der Stadt. Passanten besah sich die Sau in aller Gelassenheit und ließ sich weder durch Steinwürfe noch durch Hunde aus der Ruhe bringen. Dann lief das kapitale Tier im Schweinsgalopp bis in die Nähe des Bahnhofes und kümmerte sich nicht um das große Aufsehen, das es erregte. Auf dem Wege demolierte es im Vorbeigehen einige Spargelbeete und Gemüsefelder. Zähneknirschend mußten passionierte, aber waffenlose Jäger zusehen, wie das Wildschwein sich dann ungefährdet wieder aus der Stadt heraustrollte und in den Feldern verschwand.

*

Ein ehemaliger französischer Kriegsgefangener aus Nizza traf kürzlich bei seinem früheren Arbeitgeber, einem Landwirt, in Eibach (Dillkreis) ein und heiratete dessen Tochter. Der Franzose will in Deutschland bleiben und arbeitet jetzt auf dem Hof seines Schwiegervaters.

*

Ein ungewöhnliches Angebot erhielt kürzlich ein Bauer in Obergimpern im Kreise Sinsheim (Nordbaden) von einem außerhalb der Gemeinde wohnenden Grundbesitzer. Dieser „vorausschauende" Grundeigentümer, der in der Gemarkung Obergimpern Land besitzt, schlug dem Bauern schriftlich vor, er solle einen seiner Äcker pachten und ihm als Pachtzins im „nächsten Krieg" Weizen liefern.

Von Tag zu Tag

Die westdeutsche Steinkohlenförderung erreichte in der vergangenen Woche mit 2 201 149 Tonnen und 366 858 Tonnen im arbeitstäglichen Durchschnitt einen neuen Nachkriegshöchststand. Am vergangenen Sonntag wurden darüber hinaus als Nachleistung für Feiertagsausfälle der letzten Zeit und als Vorleistung auf die Arbeitsruhe während der Weihnachtstage 33 386 Tonnen gefördert.

Der Gründungskongreß des nichtkommunistischen freien Weltgewerkschaftsbundes wurde am Montagvormittag in London eröffnet. 178 Delegierte und 68 Beobachter aus 47 Ländern der Welt nehmen an dem Kongreß teil.

Die Elternschaft hat in einer Aussprache mit der Schulleitung in Oberbiel im Kreis Wetzlar den Wunsch geäußert, in den Schulen den Stock wieder als Erziehungsmittel einzuführen, weil die Lehrer ohne Stock der Disziplinlosigkeit der Jugend nicht mehr Herr werden konnten. Ein großer Teil der Eltern hat den Lehrern ausdrücklich erlaubt, die Jungen in der Schule zu schlagen.

Auf etwa hundert Millionen Kronen schätzt das Blatt der dänischen Ingenieure den jährlichen Produktionsausfall, der durch Diskussionen über Fußballtoto auf den Arbeitsplätzen entsteht. Das Organ der Ingenieure fordert eine Untersuchung über den schädlichen Einfluß des Totos auf die Arbeitsleistung.

Der Bundesminister für Ernährung bestimmte in einem Erlaß an die Landesernährungsämter, daß die Kartenabschnitte Brot und Nährmittel vom Verbraucher nach wie vor abgegeben werden müssen, daß jedoch eine Abrechnung dieser Abschnitte und die Ausstellung von Bezugsscheinen für Brot und Nährmittel bis auf weiteres nicht mehr erfolgt.

Iberisches — allzu Iberisches

Im Oktober feierte Spanien die Entdeckung Amerikas. Und an diesem Tage wurde dem Herzog von Veragua, dem direkten Nachkommen des Kolumbus ein Sohn geboren, der den Namen Cristobal Colon erhielt. Kolumbus lebt weiter und der stolze Vater, simpler Schiffsleutnant, durfte zu Ehren des Tages die Admiralsuniform anziehen, wie dies seinem Ehrentitel „Almirante de los Indios" zusteht.

*

Spanien bekommt keine amerikanische Baumwolle. Es bekommt keinen kanadischen Weizen. Jetzt hat eine ägyptische Firma einen großen Posten russischen Getreides und Baumwolle nach Spanien gegen Wolfram und Textilien abgeschlossen. Die Verfrachtung übernimmt Norwegen. Der östlichste und westlichste Staat Europas sind sich bitterfeind, aber man treibt Handel miteinander. Portugals Salazaar kauft heute auch in Polen und der Tschechoslowakei mehr als in den USA, aber die kommunistische Partei ist der Staatsfeind Nr. 1.

*

Ramadier erklärte kürzlich in Mentone, Frankreich besitze nur 5 und noch dazu unmodern ausgerüstete Divisionen, um 200 russische aufzuhalten. Die amerikanische Waffenhilfe werde nicht viel daran ändern. Die spanische Presse meint dazu: ...in Amerika wollte man zuerst die Pyrenäenfront halten, dann den Rhein, jetzt die Elbe. Da hierfür nur 5 französische Divisionen mit alten Waffen zur Verfügung stehen, so besteht das Geheimnis der Strategie darin, im Rücken der in Thüringen stehenden russischen Panzerdivisionen an der Elbe, mit Startpistolen, Armbrüsten und sonstigen in Westdeutschland verbotenen Waffen, die man zu diesem Zwecke jetzt schon einzieht, eine unsichtbare Widerstandslinie zu bilden.

*

In Spanien gibt es 227 000, in Portugal 38 300 Familien, die sechs oder mehr Kinder besitzen. 19 000 spanische Eltern zählen 10 oder mehr lebende Kinder. Spanien ist neben Rußland das Land, in dem sich die Bevölkerung am schnellsten vermehrt.

*

Dank der ausgezeichneten Olivenernte werden Spanien und Portugal zusammen im Jahre 1950 voraussichtlich 23 000 Tonnen Olivenöl für den Export freigeben. Im Jahre 1949 waren es dagegen nur 1200.

Der Stand der spanischen Fremdenlegion, mit Standorten in Marokko, wird derzeit mit insgesamt 8000 Mann angegeben, davon 22 Prozent Deutsche, während in der französischen das deutsche Element mehr als 55 Prozent stellt. Portugal erwägt derzeit die Aufstellung einer Fremdenlegion in Angola, Mozambique und Timor.

*

In der Provinz Albacete, Spanien, gibt es 42 Hundertjährige, mehr als im ganzen übrigen Spanien. Eine Erklärung weiß man nicht zu geben. Die älteste Spanierin mit 117 Jahren wohnt in Madrid und mußte jetzt in das Hospital der Heiligen Rosa eingeliefert werden.

*

Bis zum Juni 1950 sollen die auf Druck der Alliierten beschlagnahmten deutschen Vermögen in Portugal und Spanien zugunsten der drei „Großen" abgerechnet werden. Man beziffert die Höhe der Verwaltungskosten in Spanien auf 97 Prozent, in Portugal auf 110 Prozent der eingezogenen mobilen und immobilen Vermögenswerte.

*

In Spanien kann jeder, der Lust hat, Gemsen jagen. In den Picos de Europa (Asturien), den Pyrenäen oder anderswo. Er muß sich einen Erlaubnisschein von der Generaldirektion des Tourismus kaufen und bekommt diesen sofort, wenn er dafür 300 Peseten (rund 50 DM) zahlen kann. Er bekommt einen Führer gestellt, den er beköstigen muß. Entlohnen braucht er ihn aber nicht. Der Jagdschein gilt für drei Wochen. Hat der Schütze Pech und bringt nichts nach Hause, dann bekommt er die 300 Peseten wieder zurück. Es gibt trotzdem immer mehr Gemsen in Spanien. Das Gelände schützt sie vor einem vorzeitigen Ende und den Jäger vor Verlust seiner Einlage. P. Fidrmuc

774 000 Nahost-Flüchtlinge

New York, 28. November (dpa). Die Zahl der Flüchtlinge im Nahen Osten beläuft sich auf etwa 774 000. Davon benötigen 627 000 die Unterstützung der UNO. Wie aus dem ersten Bericht des UNO-Wirtschaftsausschusses für den Nahen Osten weiter hervorgeht, sind für die Unterstützung dieser Flüchtlinge von Januar 1950 bis 30. Juni 1951 insgesamt 53½ Millionen Dollar erforderlich.

Im Jahre 1947 — dem letzten Jahre, für das Ziffern für die ganze Welt vorliegen — belief sich die Gesamtbevölkerung der Welt auf 2 Milliarden 320 Millionen. Zwischen 1937 und 1947 ist die Bevölkerung von Nordamerika von 180 auf 206 Millionen angewachsen (15 Prozent), die von Westeuropa (ausschließlich Westdeutschland) von 207 auf 218 Millionen (6 Prozent).

64 000 Einheimische aus dem Gebiet von Nordrhein-Westfalen leben gegenwärtig noch als Evakuierte in anderen Ländern, weil sie in ihrer Heimat keine Wohnung finden konnten, darüber hinaus konnten 24 000 evakuierte Einwohner von Nordrhein-Westfalen seit dem Zusammenbruch nicht in ihre Heimatsiädte zurückkehren und leben in primitiven Unterkünften auf dem Land.

Erdsatelliten — viel zu teuer

Die Angst, ein epidemisches Symptom des Atomzeitalters, lastet wie ein schwerer Alpdruck auf der Menschheit, nachdem zwei Weltkriege das Sicherheitsgefühl und das Weltbild des fortschrittsgläubigen Bürgers von Grund aus zerstört haben. Mit einem fast selbstmörderisch zu nennenden Stolz berichten Wissenschaftler und Gelehrte, Politiker und Militärs über die Entwicklung neuer Waffen von furchtbarer Zerstörungskraft. Der „Noch-einmal-Davongekommene" fragt darum besorgt nach der Zukunft und sieht seine Existenz erneut von den entfesselten Mächten der Technik bedroht. Doch ist seine Angst, die Urangst des Menschen, wirklich berechtigt?

Diese Frage sucht ein führender amerikanischer Wissenschaftler zu beantworten, der Direktor des wissenschaftlichen Planungs- und Forschungsamtes der Regierung Dr. Vannevar Bush. In seinem in diesen Tagen erschienenen Werk „Moderne Waffen — Freie Menschen" gibt er einen Rückblick auf die waffentechnische Entwicklung seit Ende des ersten Weltkrieges, aus der er die „individuellen" Perspektiven für einen Zukunftskrieg ablesen zu können glaubt. Bereits 1918, so sagt er, waren fast alle Waffen des zweiten Weltkrieges, von der Atombombe abgesehen, in ihren Grundzügen entwickelt. Am Ende des zweiten Weltkrieges aber stand die Atombombe, die nach seiner Meinung auch den dritten Weltkrieg einleiten, jedoch niemals entscheiden wird. Denn ihr Einsatz werde durch neue Abwehrmittel (radargeleitete Geschosse, die von anfliegenden Superfestungen mit tödlicher Sicherheit angezogen werden) wesentlich erschwert. Die hohen Herstellungskosten beschränkten ihren Abwurf zudem auf strategisch wichtige Ziele. Auch die Zeit der Schlachtschiffe und Flugzeugträger sei endgültig vorbei. Das U-Boot mit großem Aktionsradius werde die Meere beherrschen, und nur die geballte Kraft der Geleitabwehr dürfte einige Sicherheit gewähren. Auch der Luftwaffe gibt Bush nur noch geringe Chancen. Die massierten Angriffe auf große Städte, die sich trotz ihrer Verheerungen im Grunde als sehr kostspieliges Experiment erwiesen, würden in Zukunft durch ferngesteuerte Abwehrgeschosse ziemlich wirkungslos bleiben, so daß man von Massenbombardierungen in einem nächsten Kriege absehen werde. Und das, so meint der Autor, sei immerhin ein tröstlicher Aspekt.

Die Wirkung neuer Waffen werde auch in einem Zukunftskrieg durch Gegenmittel abgeschwächt werden. Bisher habe noch jede Waffe ihre Gegenwaffe gefunden. Zu den phantastischen Berichten über die auf künstlichen Erdsatelliten stationierten Projektile äußerte der Wissenschaftler, daß die technischen Voraussetzungen zwar vorhanden sind, die Herstellungskosten jedoch geradezu astronomische Ziffern erreichten. Die Produktionskosten seien vorläufig auch bei der Konstruktion aller Supergeschosse ein wesentliches Hemmnis. Abschließend gelangt der Verfasser zu der Überzeugung, daß trotz allen technischen „Fortschritts" keinesfalls das Ende der Zivilisation gekommen sei. Die Angst jedoch könne auch die Wissenschaft nicht aus den Herzen der Menschen bannen.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G Neuß, Niederstraße 46 Verlag Tel 2053 Schriftleitung Tel 3953/1984, Vertrieb und Anzeigen-Abt 2553 Verlagsleiter und derz. Hauptschriftleiter: Alfons Frings. Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall Kultur: Josef Schmitz; Lokales Hans Ortmann; Sport: Josef Stahl Vertrieb und Anzeigen Anton Hamm Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G Neuß, Niederstraße 46 Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn Einzelpreis DM 0,15 Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Aus der Stadt Neuss

Pulverdampf

Ich schlafe an der Straße, die die strategische Aufgabe hat, den Verkehr vom Norden zum Süden und umgekehrt zu tragen. Das bringt viel Lärm mit sich, das ist klar. Aber man kann sich an so etwas gewöhnen. Jedoch Lärm und Lärm ist ein Unterschied. Da gibt es Geräusche, die uns an jüngst vergangene Tage erinnern, die unangenehm auf die Nerven fallen und die einen Nachtarbeiter um den wohlverdienten Tagesschlaf bringen können. Ich bin bestimmt ein Freund der Jugend. Ich will nichts gegen sie sagen. Aber bei all meiner Sanftmut, das geht doch zu weit. „Pülverkes" ist das neue Schlachtwort der Jugend. Pülverkes an allen Ecken und Enden. Pülverkes unter der Straßenbahn, Pülverkes unter jedem Ziegelstein, Pülverkes unter jedem eisenbeschlagenen Absatz — und Pülverkes in jeder Pistole. Jawohl, Sie lesen richtig, Pistole! Ein furchtbares Wort. Kaum ist der Horizont vom Pulverdampf freigeweht, ziehen neue Pulverschwaden durch die Straßen und Gassen von Neuß. Stolz steht der Vater, oft von einer Krücke gestützt, dabei und sieht dem lustig knallenden Treiben seines hoffnungsfreudigen Sprößlings zu und ahnt nicht, daß er dem Bengel damit seine Krücke als Erbe vermacht. Und bei welchen Eltern kommt nicht die weihnachtliche Erkenntnis bei dem „frohen" Spiel des Söhnchens: „Jong, Weihnachten, do krist de en richtije Kanon!

Welches Glück: Es regnet. Die Pülverkes werden naß, und darum freue ich mich über das Sauwetter! Die Pülverkes zünden nicht mehr, man kann wieder schlafen. Hoffentlich wird das Pulver nie mehr trocken; denn, liebe Eltern, dann können auch Sie immer beruhigt schlafen gehen.

Kape

Tankstelle füllte eine Lücke

Hinter der ersten Eisenbahnüberführung rechter Hand der Jülicher Landstraße ist in verhältnismäßig kurzer Zeit eine neue Groß-Tankstelle gebaut worden. Bevor die Bauarbeiten aufgenommen wurden, sah es an der Gabelung Jülicher Landstraße und Grefrather Weg nicht gerade einladend aus. In der Nähe der Brücke lagerten die Betonklötze der gesprengten Eisenbahnüberführung. Die Straße war kurz vor der Brücke in schlechtem Zustand. Heute hat sich das Bild wesentlich verändert. Die Betonklötze sind verschwunden, und die Straße ist wieder in Ordnung gebracht. Das Gelände, auf dem die Tankstelle errichtet worden ist, wurde bis auf Straßenhöhe angeschüttet. Die neue Tankstelle füllt die damalige freie Ecke aus. Wer zur Stadt hineinfährt oder die Stadt verläßt, ist erfreut über die Wandlung des Straßenbildes, das innerhalb kurzer Zeit erreicht wurde.

Görres-Straße wird schöne Wohnstraße

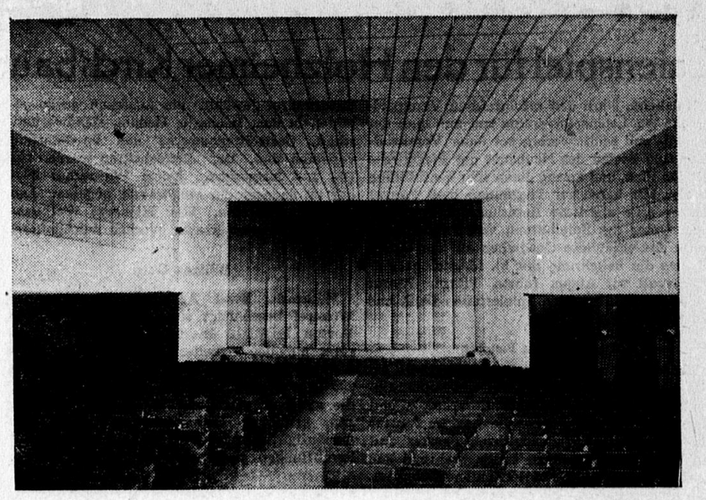
Das bauoffene Wetter erlaubt, daß Maurer- und Außenarbeiten trotz der späten Jahreszeit noch durchgeführt werden können. Ueberall, wo Neuwohnungen erstehen sollen, sieht man fleißige Hände, die die Tage vor dem Frost ausnutzen wollen. Hinter dem Krankenhaus auf der Görres-Straße werden Ausschachtungsarbeiten für Doppelhäuser durchgeführt. Einige Häuser sind bereits fertiggestellt, während andere im Rohbau fertig stehen. Von anderen Doppelhäusern stehen die Keller. Samstags kann man die Bauherren beobachten, wie sie selbst Hand anlegen. Die Görres-Straße wird eine schöne Wohnstraße werden. Die Straße ist ausgebaut und mit Rinnen und Bordsteinen versehen. Trotz der guten Wohnlage ist die Entfernung vom Stadtzentrum nicht zu groß.

Noch ein Preisträger

Zu den in unserem Artikel „Preisträger der Geflügelschau Novesia" am Montag genannten Trägern der Leistungspreise muß auch der seit Jahren bekannte Sussex-Züchter Johann Hegger, Frankenstraße 59, Vorstandsmitglied des Geflügelzuchtvereins „Fauna", gezählt werden.

Ein schönes Kino für jedermann

Premiere im neuen Apollo-Theater / Beste Hör- und Sichtverhältnisse von allen Plätzen



Am Montagabend ist das Apollo-Theater an der Niederstraße wieder eröffnet worden. Die Spitzen der Behörden, Vertreter des Wirtschaftsverbandes der Filmtheater, der Gewerkschaften, der örtlichen Wirtschaftsorganisationen und die Handwerker und Arbeiter, die an dem Bau gearbeitet haben, waren erschienen und verliehen dem Innenraum mit seiner warmen Tönung in Mahagonirot und dem blauen Samt des zweiten Vorhanges ein festliches Bild.

Seit Anfang Mai liefen die Wiederaufbauarbeiten. Das Theater war ganz zerstört. Heute bietet sich ein Theaterraum dar, der in Anlage und Ausstattung großstädtischen Charakter hat. Nach den Plänen des Architekten Wilhelm Schotte, Regierungsbaurat a. D., Krefeld, gestaltet, besorgte die Firma Möhlen jun. Neuß die Innendekoration, die Firma Ernst Hammer, „Die Wohnung", die Holzverkleidung und die Firma Wilhelm Denecke die gesamte Beleuchtung. Mit der Verwendung der Farben rot (in verschiedenen Tönungen), blau und weiß (an den oberen Wandpartien und an der Decke) in Verbindung mit dem geschickt angebrachten Soffittenlicht wurde eine intime Behaglichkeit erzielt. Größte Bedeutung ist den Hör- und Sichtbedingungen beigelegt worden. Von jedem Platz aus ist das Geschehen auf der Leinwand auf das beste zu verfolgen. Auch von der ersten Zuschauerreihe aus, denn die Entfernung von dieser Reihe bis zur Leinwand beträgt immer noch 8,75 m, wobei zu bemerken ist, daß der Bühnenraum selbst 14 m breit und 7 m tief ist. Er ist also auch geeignet für die Aufführung von Bühnenspielen, Operetten usw. Doch erst später ist die Vorführung von Bühnenstücken zusätzlich zum Filmprogramm vorgesehen.

Ab 1. Dezember soll im Apollo-Theater eine Künstlertruppe, die Glorias, gastieren. Sie kommt von Hamburg und bleibt hier bis zum 15. Dezember, um dann einen Abstecher nach Paris zu machen. Bei den Glorias handelt es sich um eine musikalische Schau, sie hat einen ausgezeichneten Ruf.

Bemerkenswert ist, daß die Preise sich dem Geldbeutel auch des sogenannten kleinen Mannes anpassen. Sie betragen von 0,90 bis 2,10 DM. Dabei ist dem Platz von 0,90 DM ein verhältnismäßig großer Raum eingeräumt.

Eingeleitet wurde der festliche Abend von einem Musikvortrag der Kapelle Hanns Richrath, Düsseldorf, die in rythmischem Schwung die das Theater bis auf den letzten Platz füllenden Besucher an sich zog. Ein Freund des Hauses sprach herzliche Begrüßungsworte, wobei er die Bedeutung der Stadt Neuß in den Vordergrund schob, ihre Entwicklung pries und der Stadtführung mit Oberbürgermeister Frings eine kleine Huldigung darbrachte. In Versform kam der Vortragende auf die Rolle des Theaters und des Filmes im Leben der Stadt zu sprechen und kündigte auch die Aufführung von Variétédarbietungen an. Die Kapelle Richrath zeigte wieder Proben ihrer Kunst, die in Form eines Potpourris alle Varianten zeitgenössischer heiterer Orchesterkunst brachte. Dann begann die Vorführung des Films „Artistenblut".

Der kleine Zwischenfall

In der Nacht zum 26. November wurde aus dem Kellerraum eines Hauses an der Tilmannstraße eine größere Menge Damen- und Herrenbekleidungsstücke von bisher unbekannten Tätern gestohlen. Wer irgendwelche zweckdienlichen Angaben machen kann, wird gebeten, sich mit der Kriminalpolizei Neuß, Kanalstraße, in Verbindung zu setzen. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert.

Der wegen Schmuggels in Neuß festgenommene Elektromeister aus Düsseldorf wurde von einem Beamten des Zollamtes in Neuß gestellt, der bei ihm 4000 Zigaretten (Chesterfield), 74 Seidenschals und acht Pfund Kaffee fand. Die Ware wie auch ein Motorrad mit Beiwagen wurden sichergestellt.

Am 27. November geriet infolge der Straßenglätte auf der Venloer Straße ein Personenkraftwagen ins Schleudern und fuhr gegen ein Haus. Der Fahrer erlitt Verletzungen, das Fahrzeug wurde beschädigt.

In einem Neußer Geschäftshaus wurde am 26. November ein Jugendlicher bei der Ausführung eines Diebstahls erwischt.

Verkehrsunglück brachte den Tod

Der Radfahrer, der am frühen Morgen des 23. November an der Ecke Friedrich- und Erftstraße von einem Omnibus angefahren wurde und ins Krankenhaus gebracht werden mußte, ist am 26. November seinen Verletzungen erlegen.

Sie fielen sich um den Hals

Toto-Gewinn von 5 244 DM fiel nach Neuß

Abendstunde. In der Geschäftsstelle der Neuß-Grevenbroicher Zeitung. Zwei Frauen treten herein und fragen zaghaft, ob sie wohl gewahr werden könnten, wie es mit dem Toto-Ergebnis stehe. Der Mann der einen Frau habe zehn richtige Lösungen, wieviel werde der Toto wohl zahlen. Nun, eine kurze telefonische Anfrage, und schnell erfolgte die Antwort: Der Toto zahlt für zehn richtige Antworten diesmal 5 244 DM.

Mit einem Schrei fuhr die eine der Frauen hoch und rannte zur Tür hinaus. Warum? — Einen Augenblick später kam sie mit ihrem Mann wieder herein. Als sie dann die Bestätigung der Totoangabe erfuhren, fielen sie sich um den Hals.

Karl Ruthmann von der Bergheimer Straße 53 war es. Er tippt erst seit einigen Wochen. Früher war er aktiver Sportler, heute besucht er aber nur selten ein Fußballspiel.

Paketdienst nach Groß-Berlin

Im Verkehr nach Groß-Berlin werden von sofort an auch dringende Pakete und versiegelte Wertpakete mit einer Wertangabe bis 500 DM zugelassen.

Filmschau

„Artistenblut"

Das Apollo-Theater startet mit Lachen in seine neue Spielzeit. Auf Lachen jedenfalls ist dieser neue deutsche Film, „Artistenblut", angelegt, denn er nennt sich ein Lustspiel. Tatsächlich hat er auch originelle Einfälle, es geht alles drüber und drunter, die Verwechslungen nehmen kein Ende mehr und machen sich schließlich über sich selber lustig. Varieteekunststücke berauben den Atem. Angenehm wirken in dem allgemeinen Tohuwabohu die guten musikalischen Einlagen. Darsteller sind Hans Richter mit einer ihm auf den Leib geschnittenen Doppelrolle, Dorit Kreysler, Grete Weiser, Karin Jakobsen, Fritz Odemar.

F. D.

„Die Grabesruhe der Verstorbenen ist abgelaufen"

Totenmonats Ausklang / Vergessene Neußer Bürger / Andenken an Stifter und Stiftungen

Die Grabesruhe

„Die Grabesruhe der von 1920—27 Verstorbenen, die in der Abteilung I bestattet wurden, ist abgelaufen. Die Grabberechtigten werden aufgefordert, . . ." So beginnt eine Bekanntmachung des Friedhofamtes Ulm. Ein unfreiwilliger Witz eines Bürokraten, der eine alte Bekanntmachungsschablone jedes Jahr entstaubt und mit neuen Jahreszahlen und Namen ausfüllt. „Na ja, Ulm!" möchte man etwas abschätzig über den also wiehernden Amtsschimmel lächeln. So etwas kann . . . Das wäre jedoch verfrüht!

Ein wenig glücklicher drückte das Neußer Friedhofsamt Aehnliches in einer Bekanntmachung aus gleichgeartetem Anlaß in den „Neußer Nachrichten" vom 1. Oktober 1949 so aus: „Das Nutzungsrecht an den nachstehend aufgeführten Grabstätten auf dem Hauptfriedhof ist abgelaufen. Da der Aufenthalt der Nutzungsberechtigten oder ihrer Rechtsnachfolger nicht zu ermitteln ist, werden sie an dieser Stelle zum letzten Male öffentlich aufgefordert, die Erneuerung des Nutzungsrechtes bis zum 1. November 1949 beim Friedhofsamt schriftlich oder mündlich zu beantragen. Wird dieser Aufforderung keine Folge geleistet, müssen die in Betracht kommenden Grabstellen eingeebnet und etwa vorhandene Grabsteine, Einfassungen und so weiter entfernt werden."

In der Bekanntmachung folgt dann eine Liste von 112 Nutzungsberechtigten. Unter Nr. 4 erscheint Professor Max Clarenbach-Wittlaer, dessen 70. Geburtstag noch vor einem halben Jahr in Neuß mit einer Ausstellung seiner Werke festlich begangen wurde. Nr. 102 Cornelius Thywissen, der langjährige unvergeßliche Vorsitzende des Bürger-Schützenvereins, seit 1908 Stadtverordneter und seit 1923 Handelskammerpräsident, einer der populärsten Neußer der letzten Jahrzehnte. Unter Nr. 47 ist der Name Le Hanne aufgeführt. Das Ehepaar Le Hanne stiftete die Friedhofskapelle und das Grundstück für die Marien-Notkirche und das Marienhaus. Unter Nr. 80 erscheint Witwe Dr. Clemens Sels. Sie starb am 27. April 1908 und vermachte der Stadt 250 000 Mark zum Bau des von Bomben zerstörten Museums, eine Gemälde-, Kunst- und Altertumssammlung und eine Studienstiftung von 20 000 M. Weiter stiftete sie je 20 000 Mark für das Waisenhaus, den Wöchnerinnenverein, den Vaterländischen Frauenverein und Kloster Knechtsteden.

Die „Nutzungsberechtigten", deren Aufenthalt nicht zu ermitteln ist, ruhen mit Ausnahme von Professor Clarenbach in der Obhut des Friedhofsamtes, ihre Rechtsnachfolger kennt jeder Neußer. Die Post würde sie ohne weiteres finden. Die Mühen und Kosten dieses Suchweges sollte man in solchen Fällen nicht scheuen. Wenn es sich auch bei den zum Nacherwerb aufgerufenen Kaufgrabstätten um solche Gräber handeln mag, in denen der „Nutzungsberechtigte" nicht selbst ruht, sondern die er einmal für irgendwen, einen Verwandten oder Angestellten erwarb, so kann man doch der Meinung sein, daß eine Verhandlung mit dem Rechtsnachfolger angebracht gewesen wäre, bevor der Weg der öffentlichen Aufforderung beschritten wurde.

In diesem Sinne soll zum Ende des Allerseelenmonats, des Monats, der nach altem Herkommen und guter Vätersitte besonders zum dankbaren Gedenken der Toten verpflichtet, noch das Andenken an einige Stifter und Stiftungen aufgefrischt werden. Die Stiftungen sind allerdings schon zum größten Teil der Inflation zum Opfer gefallen. 1875 schenkten die Eheleute Dr. Clemens Sels aus Anlaß ihrer silbernen Hochzeit 6000 Mark, die zum Teil als Beitrag verwandt wurden zu den Kosten des Kriegerdenkmals für die Gefallenen von 1864/66 und 70/71, das heute auf dem Hindenburg-Platz steht. 1884 stiftete der Rentner Adolf Linden 45 000 Mark zu Wohltätigkeitszwekken, insbesondere zu Ausbildungsbeihilfen für Handwerkerlehrlinge.

Der 1909 verstorbene Rentner Jakob Reuter setzte die Stadt zur Erbin seines Vermögens in Höhe von 65 000 Mark ein. Die Zinsen sollten alljährlich an verschämte Arme verteilt werden. Die Geschwister Leuchtenberg vermachten 1908 der Oberrealschule 10 000 Mark. Die Zinsen sollten einem Schüler der Anstalt zugute kommen.

Düngung und Baumschnitt

Ratschläge meiner Freundin Margret für den Garten

Gestern traf ich meine Freudin Margret auf der Straße. Sie zog das mir wohlbekannte Wägelchen mit Gartengeräten. Eigentlich war ich etwas ärgerlich, denn ich wollte mit ihr bei einer Tasse Kaffe die neuesten Strickmuster für meine Weihnachtsarbeiten besprechen. „Was machst du denn jetzt in deinem Garten? Wir haben alles abgeerntet, und jetzt schlummert das Land, bis uns die Frühlingssonne wieder hinauslockt."

„Ja, hast du denn dein Land nicht umgestochen, gedüngt und die Bäume ausgeputzt?"

„Ach", meinte ich, „weißt du, jetzt ist das doch alles nicht mehr so wichtig. Der Garten soll eigentlich mehr so ein Feierabendvergnügen sein."

„Du tust dich aber schwer nächstes Jahr, wenn du alles so verschlampen läßt. Komm nur mit, dann zeige ich dir, was getan werden muß, wenn du nächstes Jahr etwas ernten willst. Dann denke dran, wieviel billiger du dran bist, wenn du alles im eigenen Garten ziehst."

„Na, dann gehe ich mit, ich kann dir gleich helfen."

Einträchtig zogen wir zu Margrets Garten hinaus. Ich machte große Augen, als ich die fetten Schollen liegen sah. Margret hatte mit Hilfe ihres Mannes eine ganze Fuhre Kuhmist untergegraben. Sie schwört auf natürliche Düngung.

„Sag, wieviel Mist braucht ihr denn auf 100 qm?

„Auf 100 qm rechnen wir gut 60 Zentner Mist, dann brauchst du aber keinen Kunstdünger mehr.

„Wie witzig, dort hängen ja Kohlköpfe an den Bäumen!"

„Die hängen da nur, bis wir sie einmieten. Wenn wir mit der Bearbeitung des Landes fertig sind, dann graben wir sie mit dem Kopf nach unten im Garten ein. Der Strunk muß natürlich dranbleiben. Winterst du ihn in der Scheune oder im Keller ein, dann kommt der Kopf nach oben. Meine Schwiegermutter hängt ihn auf ihrem frostfreien und zugfreien Speicher auf, so wie du ihn hier an den Aesten hängen siehst. Sie hat die besten Erfolge mit dieser Methode. Siehst du, hier hat mein Mann schon die Baumscheiben um unsere jungen Bäume gegraben. Auch hier hat er Stallmist untergraben. In dem Graben, den du im Kreis gerade unter den äußersten Astspitzen verlaufen siehst, soll sich das Regenwasser sammeln. Wenn es lange trocken bleibt, dann gießen wir, denn die Bäume brauchen im Herbst sehr viel Feuchtigkeit. Mein Mann arbeitet unter den Bäumen nur mit der Grabgabel, daß ja die Wurzeln nicht verletzt werden. Die Bäume müssen gut gedüngt werden. Jeder denkt, die tragen auch so, aber ihr eßt doch immer mit Vergnügen unser saftiges Obst. Siehst du, das sind die Früchte unserer Arbeit.

„Habet ihr schon die Stachelbeeren geschnitten?"

„Nein, das macht man erst im Januar, Februar, wenn der größte Frost vorbei ist. Aber mit dem Baumschnitt beginnt mein Mann am Samstag. Er fängt schon im November mit der Arbeit an, daß er beizeiten mit dem Auslichten, Verjüngen und Abwerfen der Bäume fertig wird."

„Was heißt denn nun wieder Abwerfen?"

„Mein Mann, du kennst seinen unruhigen Geist, hat letztes Jahr einen Kurs mitgemacht, in dem er lernte Bäume umzupfropfen. Die alten Aeste werden abgesägt, ehe das junge Reis aufgepfropft wird, und das nennt man Abwerfen."

„Eigentlich könntet ihr bald einen Kurs für Gartenbau einrichten."

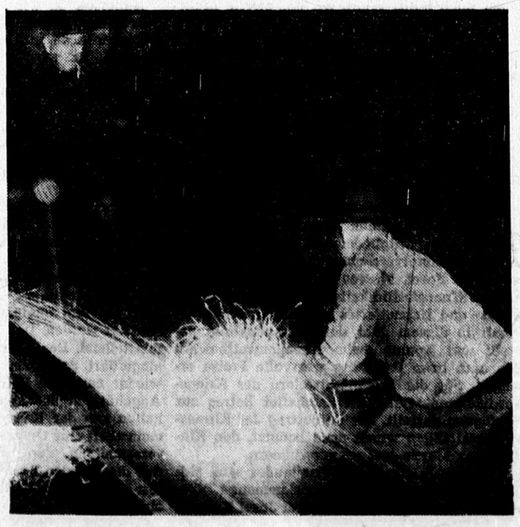
„Für sehr wichtig hält mein Mann auch noch das Abkratzen der Rinde, damit beginnt er jetzt auch. Nur mußt du bei der Arbeit sehr aufpassen, daß die gesunde Rinde dabei nicht verletzt wird. Nachher überziehst du die Bäume zum Schutz gegen Frost mit einer Kalkschicht."

„Ihr könntet doch mal in unsern Garten rüberkommen und uns alles zeigen. Wenn ich dich so reden höre, bekomme ich richtig Lust, aus unserer Wildnis einen Mustergarten zu machen. Sag, noch eine Frage. Wie kommt es, daß bei euch das Obst immer so frisch bleibt?"

„Das ist so einfach, du mußt nur dafür sorgen, daß das Obst kühl lagert und die Luft nicht zu trocken wird. Außerdem mußt du dir die Mühe machen und faulende oder kranke Früchte auslesen."

„Kommt nur bald mal, dann erzählt dein Mann uns vielleicht das Wichtigste über den Schnitt der Obstbäume. Für heute vielen Dank. Mir kribbelt es jetzt richtig in den Händen. Am liebsten möchte ich gleich in unserm Garten mit den Vorbereitungen für den Winter beginnen."

Wenn die Stadt schläft



Tag und Nacht gehen die Arbeiten auf der Hauptstraße weiter. Wenn die Stadt schläft, leuchten die Feuer auf, und der Arbeitsschlag dröhnt durch die Nacht. Unser Bild zeigt die Arbeiter auf der Oberstraße. Eben sind sie dabei, mit ihren Autogengeräten eine Schiene zu zerschneiden. Diese Arbeiten führten öfter dazu, daß die Straße für den Straßenbahnverkehr gesperrt war und die Linie 16 in den späten Abendstunden nur bis zum Bahnhof und ab Bahnhof fuhr. Diese Unannehmlichkeiten werden bald behoben sein, denn nächste Woche schon erreicht die Arbeiten ihr Ziel.

Theater im Zimmer

Nachwuchsspieler führten in der Brücke Wildes „Bunbury" auf

Das lebendige Theater erhält seine Impulse aus der Begeisterung. Begeistertes und begeisterndes Theater bot am Samstag und Sonntag in der Neußer „Brücke" erstmalig ein junges Schauspieler-Ensemble, das nach dem Vorbild anderer Städte kurzerhand im „Zimmer" spielte und dabei — das müssen wir ohne weiteres bescheinigen — eine unmittelbare und intensive Wirkung auf den kleinen, aber stark interessierten Zuschauerkreis ausübte. Der Versuch dieser jungen Nachwuchsschauspieler ist deshalb besonders zu bewerten, weil die kulturelle Situation sie zum großen Teil in andere Berufe hineingedrängt hat, sie aber trotzdem in ihren Feierabendstunden die Begeisterung für die Kunst in die Tat umsetzen können und eine durchaus beachtliche Aufführung zustande brachten.

Als erstes spielte man Oskar Wildes „Bunbury". Dieses wohl zugkräftigste Stück des englischen Gesellschaftskritikers entwickelt aus einer Geschichte von geradezu beabsichtigter Unmöglichkeit mancherlei witzige Situationen, doch nicht diese allein verhelfen dem Stück zum Sieg als vielmehr der von witzigen Paradoxen funkelnde und mit geistreichen Sarkasmen getränkte Dialog. Die Satire richtet sich hier hauptsächlich gegen den Snobismus der zum Nichtstun privilegierten Herrchen und den Spleen der kapriziösen jungen Dämchen der vornehmen englischen Gesellschaft, der Wilde in seiner „trivialen Komödie" einen wenig schmeichelhaften Spiegel vorhält.

Der Spielleiter Hans Jörg Utzerath stellte das Konversations-Stück in erster Linie auf den Dialog ab und ließ in dem durch die Raumverhältnisse der Brücke gegebenen Interieur ein auf unmittelbare Wirkung ausgehendes flottes Spiel ablaufen. Dabei zeigten Anneliese Flachskamm als Gwendolen, Margot Droullier als Cecely Cardew, Mia Johenning als Lady Bracknell, Wolfgang Schenck als Algernon, Heinz-Gerd Braasch als Jack, Rose Spelter-Münch als Miß Prism, Leo Hilgers als Dr. Chasuble und Else Hermanns als Mary, daß sie durchaus in der Lage sind, Konversation zu sprechen. Dieses erste Auftreten des mutigen Ensembles berechtigt zu vielen Hoffnungen.

Thomas Stephan.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Laienspiel für den Holzheimer Kirchbau

Holzheim. Nach den erfolgreichen Veranstaltungen der Laienspielvereine trat nun auch der Frauen- und Mütterverein mit einer Veranstaltung zum Besten des Neubaues der Pfarrkirche auf den Plan, und errang einen sehr beachtlichen Erfolg. Mit herzlicher Begrüßung hieß Pfarrer Panzer eine stattliche Besucherschar willkommen. Unter der Spielleitung von Frau Hinzen rollte das erbauliche Geschehen auf der Bühne ab, das die Bekehrung der hl. Magdalena eindrucksvoll vor Augen führte. Pfarrer Panzer sprach am Schlusse den Spielerinnen Dank und Anerkennung aus.

Das Pferd im Fenster

Holzheim. Auf der Gellschestraße scheute ein vor einen Wagen gespanntes unbeaufsichtigtes Pferd, raste auf die Straßenkreuzung zu und landete mit Kopf und Wagendeichsel im Fenster einer Gaststätte. Wagendeichsel, Fenster und ein Korb Eier gingen zu Bruch, während das Perd mit leichten Kopfverletzungen davonkam.

Reisetaubenliebhaber stellten aus

Holzheim. Im Lokale Schornstein veranstaltete der RTV. „Heimkehr" seine diesjährige Schlag-Ausstellung. Mit 19 Schlägen und insgesamt 171 Nummern hatte die Ausstellung eine gute Beschickung aufzuweisen. Das gezeigte Brieftaubenmaterial war recht gut. Die Preise errangen: 1. Math. Bienefeld, Grefrath; 2. Chr. Ingenfeld, Holzheim; 3. Jos. Bayer, Röckrath; 4. W. Küpper, Minkel; 5. Jak. Delvos, Holzheim. Schönste Einzeltiere hatten Chr. Ingenfeld (Täuber) und Jos. Bohnen, Gohr (Täubin). Außer der Reihe sah man noch die diesjährig schnellste Täubin der Reisevereinigung Neuß, Besitzer Bohnen.

Cäcilienfest in Glehn

Glehn. Der Kirchenchor „Cäcilia" feierte am vergangenen Sonntag sein Cäcilienfest. Den Auftakt des Festes bildete ein Gemeinschaftsgottesdienst, den der Chor durch gesangliche Einlagen verschönte. Am Abend trat der Chor zu einer ordentlichen Generalversammlung im Vereinslokal Trauscheid zusammen. Schriftführer Schmitz verlas den Geschäftsbericht. Im Mittelpunkt der Ausführungen stand die Wiederkehr der Glocken. Die von Kassenführer Gau gegebene Kassenrechnung sah als Spende für die Glocken den Reinertrag aus den letzten Aufführungen des rheinischen Singspiels ‚Die Nixe vom Rhein" vor. Pfarrer Lenders dankte dem Dirigenten des Chors, Willi Wessig und allen Chormitgliedern für ihre Arbeit.

Verkehrsverein Wickrath

Wickrath. Schon vor dem Kriege bestand in Wickrath ein Verkehrsverein. Auf Anregung von Bürgermeister Schagen und Kreistagsabgeordneten Schocken wurde der „Verkehrs- und Heimatverein Wickrath" wieder ins Leben gerufen. Ihm obliegt die Aufgabe, den Heimatgedanken zu pflegen und die verkehrspolitischen Angelegenheiten Wickraths zu vertreten. Auf der Gründungsversammlung wurde beschlossen, daß der jeweilige Gemeindedirektor der 1. Vorsitzende sein soll. Rektor Jülicher wurde zum Schriftführer gewählt. Ein Ausschuß wurde gebildet, in dem Industrie, Handel, Handwerkerschaft, Gaststättengewerbe und Bevölkerung vertreten sind. Der Jahresbeitrag wurde auf DM 1,— festgesetzt. Jedem Wickrather Bürger ist dadurch die Möglichkeit gegeben, dem Verein beizutreten. Eine intensive Werbeaktion soll in den nächsten Wochen durchgeführt werden.

Billiges Garn

Wickrath. Zwei Arbeiter, die in einer Weberei beschäftigt sind, und eine weitere Person konnten überführt werden, fortgesetzt auf der Arbeitsstelle Garnspulen entwendet zu haben. Bei den Tätern wurden 200 Garnspulen, 73 fertige Kinderhöschen, die aus dem gestohlenen Garn gefertigt waren, gefunden. Eine Strickmaschine wurde vorläufig sichergestellt. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Neuer Termin

Hackenbroich. Die verschobene Sitzung der Gemeindevertretung von Hackenbroich findet nunmehr am Freitag, 2. Dezember, 17 Uhr, in Delhoven in der Gastwirtschaft Kraues statt. Wichtigster Punkt der Tagesordnung wird die Wahl des Bürgermeisters der Gemeinde Hakkenbroich sein. Ferner steht das Projekt der Straßenbeleuchtung zur Debatte.

Er hat das Nachsehen

St. Peter. Ein abgeschlossenes Herrenfahrrad wurde einem Arbeiter vom offenen Fahrradständer der Rüttgerswerke in St.Peter von bisher unbekannten Tätern gestohlen.

Kreuz und quer durch die Kreisstadt

Grevenbroich. Im Ortsteil Neuenhausen zertrümmerten Burschen vom fahrenden Rad aus durch Steinwürfe bei einem Geschäftsmann und einem Privatmann Fensterscheiben. Der Geschäftsinhaber sah die Burschen in der Dunkelheit verschwinden, ohne sie erkannt zu haben.

Theaterverein Barrenstein

Grevenbroich. Im Ortsteil Barrenstein gibt es auch einen Theaterverein. Dieser spielt am Sonntag das dramatische Schauspiel in 5 Akten „Elbeth und die Ausgestoßenen".

Jüchen. Die katholische Pfarrjugend von Jüchen veranstaltet am Sonntag im Saale Schnödewind einen Theaterabend. Zur Aufführung kommt „Das Wunder der Madonna zu Gmünd", ein 5aktiges Schauspiel von Gottschall.

Sie war ihm gewachsen

Grevenbroich. In einer Gasse in Grevenbroich-Orken wurde in den späten Abendstunden des 25. November eine Frau von einem unbekannten Mann angefallen. Dieser würgte sie am Halse. Der Mann versuchte sich an der Frau zu vergehen, was ihm durch die Gegenwehr der Frau mißlang. Der Täter erlitt durch die herzhafte Gegenwehr Kratzwunden im Gesicht. Die Polizei hat die Ermittlung aufgenommen. Wo ist seit dem 26. November eine Person mit erheblichen Kratzwunden im Gesicht gesehen worden? Zweckdienliche Angaben nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.

Vorfahrtsrecht beachten!

Grevenbroich. Am Hagelkreuz in Grevenbroich ereignete sich in den Mittagsstunden des 26. November ein Verkehrsunfall. Ein die Lindenstraße in Richtung Köln befahrender Personenkraftwagen stieß an der Ecke Nordstraße mit einem aus Richtung Wevelinghoven kommenden Dreiradlieferwagen zusammen. Dieser wollte die Lindenstraße überqueren, hatte jedoch nicht die Vorfahrt beachtet. Beide Fahrzeuge mußten abgeschleppt werden. Der Fahrer des Dreiradlieferwagens wurde leicht verletzt.

Familienschlägerei

Grevenbroich. Ein Familienstreit wuchs zu einer regelrechten Schlägerei aus. Ein Arbeiter aus Allrath wurde durch mehrere Schläge erheblich am Kopf verletzt. Aerztliche Behandlung wurde erforderlich.

In die Heimat zurückgekehrt

Grevenbroich. In den letzten Tagen kamen vier Grevenbroicher aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück: Ernst Uher, Bahnstraße, Peter Müller, Grevenbroich-Orken, Josef Abels, Grevenbroich-Neuenhausen, und Peter Reibel, Grevenbroich-Elsen.

Sprechstunden des Bürgermeisters

Grevenbroich. Die Sprechstunden des Bürgermeisters für die Bevölkerung sind jeden Dienstag und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr im Amtszimmer des Rathauses.

Konzertabend der Heimatfreunde

Grevenbroich. Im Rahmen der kulturellen Winterveranstaltungen der Vereinigung der Grevenbroicher Kunst- und Heimatfreunde (Volksbildungswerk der Stadt Grevenbroich) folgt am Sonntag, dem 4. Dezember, die zweite Veranstaltung dieses Jahres in der Aula des Gymnasiums. Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven und A. Dvorak gelangen zur Aufführung. Es spielt das Kölner Klaviertrio: Friedel Frenz, Klavier, Wolfgang Stavonhagen, Violine, und Josef Köhler, Violincello.

Straße nach Neuenhausen gesperrt

Grevenbroich. Die Straße zum Stadtteil Neuenhausen ist für drei bis vier Tage halbseitig gesperrt Die Strecke von Neurath über Neuenhausen nach Grevenbroich Stadtmitte ist frei. Die Umleitung für die direkte Strecke von Grevenbroich nach Neurath geht über Elsen, Fürth, Gustorf nach Neurath. Die Sperrung erfolgte wegen Kabelarbeiten im Stadtteil Neuenhausen.

Vincenz liegt am alten Schloß

Grevenbroich. Das Montanus-Denkmal, das vor dem Kriege an der Ecke der Umgehungsstraße gegenüber dem Kreishaus stand, ist spurlos aus dem Stadtbild verschwunden. Zwei Bombentreffer stürzten das Denkmal von seinem Sockel, und es lag lange Zeit in einem Bombentrichter. Das Denkmal hat eine gewichtige Schwere, so daß der Transport des 42 Zentner schweren Steines, aus dem Bombentrichter nicht einfach war. Mit Hilfe eines amerikanischen Schleppers wurde es aus dem Loch hochgewunden und hat anschließend lange Zeit beim Landratsamt in Ruhestellung gelegen. Es bestand die Absicht, das Denkmal Vinzenz von Zuccalmaglios auf dem Rasenplatz an der Parkstraße gegenüber dem alten Rathaus unterzubringen. Von diesem Plan ist man wieder abgekommen. Später ist der Obelisk von der Kölner Straße zum Lagerplatz am „Alten Schloß" transportiert worden. Hier liegt er heute noch und wartet auf das Schicksal, das ihm die Stadtväter bestimmen werden.

Unerkannt entkommen

Norf. Unbekannte Täter brachen in der Nacht zum 27. November in den Laden eines Backwaren- und Lebensmittelgeschäftes an der Hildesheimer Straße ein. Von der Hofseite waren sie durch den Hausflur in den Laden gedrungen. Sie entwendeten eine Herren- und eine Damenarmbanduhr, einen Damenring mit Stein, Schokolade und Zigaretten. In derselben Nacht versuchten vermutlich die gleichen Täter mit Hilfe einer Leiter in ein im ersten Stock gelegenes Zimmer eines Schneidermeisters einzudringen. Von dort aus wollten sie in ein im Erdgeschoß gelegenes Geschäftslokal gelangen. Als sie dabei waren, eine Fensterscheibe im ersten Stock zu zerschneiden, wurden sie gestört. Sie konnten jedoch unerkannt entkommen.

Laienspiel in Norf

Norf. Der Theaterverein MGV „Eintracht", der 1946 als Theaterabteilung aus dem MGV „Eintracht" hervorging, hat sich mehrfach mit Erfolg in den Dienst des Laienspiels gestellt. Das letzte Schauspiel „Eine Mutter betet für ihr Kind" und die Operette „Die Rosel von der Mosel" fanden eine so freundliche Aufnahme, daß der Theaterverein sich entschlossen hat, mit einer Neuaufführung an die Öffentlichkeit zu treten.

Selbstmord eines Ostflüchtlings

Dormagen. Ein 47 Jahre alter Ostflüchtling aus Lodz, der offenbar keine Angehörigen mehr hat, beging gestern Selbstmord. Er arbeitete auf den Farbenwerken. Die unglückliche Tat führte er im Ledigenheim des Werkes aus, wo er wohnte. Er hatte zuerst versucht, sich aufzuhängen; als der Strick riß, schnitt er sich beide Pulsadern und die Halsschlagader durch. Der Beweggrund zur Tat ist nicht bekannt.

Gut besuchte Weihnachts-Messe

Kleinenbroich. Der Landesprodukten-Großhändler Peter Antons wurde für den Bereich des Handelskammerbezirks M.Gladbach als vereidigter Sachverständiger zur Abschätzung von Streitobjekten bei Rauhfutter- und Wurzelgemüseabschlüssen bestellt. — Im Laufe dieser Woche findet eine Haussammlung durch den katholischen Caritasverband statt, deren Ertrag für die Betreuung von mittellosen Heimkehrern und Heimatlosen bestimmt ist. Es werden Sach- und Geldspenden entgegengenommen.

Wenn auch das Wetter für einen Spaziergang am Sonntag nicht gerade ideal war, so hatte die Weihnachtsmesse, die an den Ortseingängen und am Bahnhof durch große Transparente angekündigt wurde, doch einen guten Besuch aufzuweisen. Dementsprechend machte sich auch eine starke Verkaufstendenz bemerkbar. Jeder Aussteller hatte sich derart viel Mühe mit der dekorativen Herrichtung seines Verkaufsstandes gemacht, daß das Auge geblendet war. Vom einfachen Kugelschreiber bis zum technisch vollkommensten Super-Radiogerät war alles zu haben. Dabei konnte man die angenehme Feststellung machen, daß diePreise seit der vorjährigen Messe manchmal um mehr als die Hälfte gefallen waren. Die Tombola fand auch regen Zuspruch, so daß das Glücksrad manchen Haupttreffer ausschütten konnte.

Kleinenbroich. Die Einfassung der Bürgersteige auf der Bahnhofstraße durch Bordsteine ist fertiggestellt. Den Passanten bietet sich jetzt ein gefälliges Bild durch zwei schnurgerade Fluchtlinien zu beiden Seiten der Straße. Teilweise hat man auch schon die Kanalisation mit Ablauf zum Jüchenerbach fertiggestellt. Fleißige Hände sind bis spät in den Abend damit beschäftigt, den Basalt in das aufgerissene Straßenbett zu werfen. Ueber diesen Schotterwurf kommt dann noch eine Asphaltdecke, so daß die Haltbarkeit der Straße auf Jahrzehnte garantiert ist. Es wäre zu wünschen, daß die Kreisverwaltung diesem Vorbild folgen und die Erneuerung der Nordstraße in Angriff nehmen würde, die sich in einem sehr schlechten Zustand befindet. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß diese Straße ein natürliches Bindeglied in der kürzesten Wegeverbindung von Grevenbroich nach Krefeld darstellt.

50 Jahre Fahrt nach Krefeld

Kleinenbroich. Die Besucher des Krefelder Produktenmarktes werden am Mittwoch mit besonderem Stoiz die Fahrt nach Krefeld antreten. An diesem Tage besteht die Börse nämlich 50 Jahre. Es entspricht wohl der Würde dieses Tages, wenn man einen kurzen Rückblick auf den Werdegang dieser Einrichtung wirft. Bei ihrer Gründung tagte die Börse in der Königsburg. Zur Zeit des ersten Weltkrieges wurden dann die Tapeten gewechselt, und man nahm durch Uebernahme von 40 000,— Mk. Obligationen seinen Einzug in das Hansahaus am Bahnhof. Dieses Gebäude wurde nach dem Zusammenbruch durch die Militärregierung in Anspruch genommen, und so wurden die Börsentage vorübergehend in den Räumen der Kreissparkasse abgehalten. Seit einiger Zeit hat nun die Börse wieder ihr festes Domizil aufgeschlagen. Tagungsort ist nun endgültig der Königshof auf der Fischelner Straße. Die Jubiläumsfeier wird im Stadtwaldhaus abgehalten. Im übrigen wäre es zu wünschen, daß diese so gut organisierte kaufmännische Einrichtung noch weitere 50 Jahre dazu beitragen könnte, die An- und Verkaufsschwierigkeiten in der Landwirtschaft zu überbrücken, um so den natürlichen Anfall von Angebot und Nachfrage in die richtigen Kanäle zu leiten.

Freude und Nutzen durch Rassezucht

Büttgener Werbegeflügelschau wurde aus dem ganzen Landkreis besucht

Büttgen. Der Rassegeflügelzuchtverein Büttgen führte im Saale Trippel eine Werbegeflügelschau unter dem Motto „Freude und Nutzen durch Rassezucht" durch. Trotz des ungünstigen Wetters hatte die Ausstellung einen vollen Erfolg. Aus allen Teilen des Landkreises waren die Besucher gekommen. Außer dem gut beschickten Geflügelmaterial, welches aus den verschiedenen Hühner-, Tauben-, Enten- und Gänserassen bestand, unterhielten die Mühle Breuer, die Futtermittelhandlung Küppers, die Drogerie Schmidt und die Stellmacherei Sandkaulen einen Ausstellungsstand.

Der Landesverbandsehrenpreis wurde dem Züchter Karl Schnitzler aus Glehn für eine rebhuhnfarbige Italienerin und Heinrich Schlösser, Kleinenbroich, für seine goldenen Italiener zugesprochen. Eine weitere rebhuhnfarbige Italienerin brachte dem Züchter Josef Hannen, Liedberg, den Ehrenpreis „vorzüglich" ein. Mit dem Prädikat sehr gut Ehrenpreis konnten 22 Tiere ausgezeichnet werden. 109 Tiere konnten das Prädikat sehr gut, 74 das Prädikat gut auf sich vereinigen. Mit befriedigend wurden 29 Tiere ausgemustert, 12 gingen leer aus.

Als Belohnung winkten den Züchtern ansehnliche Geld-, Futter- und Geflügelpreise.

Eins zu vierzehn

Büttgen. Von einem glücklichen Zufall kann man reden, wenn ein Bestohlener bei einer Verlosung ein Los zieht und dort einen Teilersatz erhält. Karl Döhren wurden bekanntlich in der vergangenen Woche 14 Hühner gestohlen. Bei der Geflügelausstellung zog er ein Los für DM 0,20 und erhielt hierfür ein Huhn. Ein Zufall war es auch, daß das Glückshuhn derselben Rasse angehört wie jene, welche dem glücklichen Gewinner gestohlen wurden. sch.

Adventsfeier in Büttgen

Büttgen. Die weibliche Pfarrjugend der Pfarre Büttgen führte im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen im großen Gesellschaftszimmer der Gastwirtschaft Bommes eine eindrucksvolle Adventsfeier durch. Das schlicht und einfach geschmückte Sälchen gab der Feierstunde eine besondere Note. Mit dem gemeinsamen Lied Ave Maria wurde die Feierstunde eingeleitet. Die Vorlesungen aus der heiligen Schrift und die Gedichtsvorträge wurden von Fräulein Claasen gesprochen. Die Klaviervorträge der 15jährigen Sophie Schmitz waren ebenfalls gut. sch.

Gustorfer Kirchenchor überraschte

Gustorf. Der Pfarr-Cäcilienverein der Pfarre St. Maria Himmelfahrt, Gustorf, gab in einem am Sonntagabend veranstalteten Konzert einen Beweis seines Könnens. Der Chor, der seit etwa 2½ Jahren unter der Stabführung von Anton Zimmermann steht, hat einen Aufschwung genommen, der einzig dasteht. Das Konzert stand unter dem Titel „Chormusik durch fünf Jahrhunderte". Der Cor machte den wohlgelungenen Versuch, der Hörerschaft die musikalische Auffassung vergangener Zeiten zu vermitteln.

Musikdirektor Studienrat Konrad Wassenberg vermittelte einen einführenden Vortrag und betonte, daß es für einen Kirchenchor nicht leicht sei, in einem Jahr zwei Konzerte zu veranstalten, da der Gesang in der Kirche im Vordergrund stehe.

Die Darbietungen, die bis ins kleinste ausgearbeitet waren, haben überrascht. Der Dirigent hat es verstanden, den Chor sprachtechnisch zu schulen, und es ist zu erwarten, daß bei weiterer Fortsetzung der bisherigen Arbeitsweise der Chor noch weiter aufwärtssteigt. Komponistennamen wie Hasler, di Lasso, Frederici, Lochheimer Liederbuch, Skandelli, Mozart, Brahms, Knab verbürgen für gute musikalische Qualitäten. Die alten Meister sind unerreicht und werden es wohl auch bleiben. In einer Einlage spielten Walter Becker und Anton Zimmermann eine vierhändige Mozartsonate, die von den Zuhörern sehr dankbar aufgenommen wurde.

Abschließend beglückwünschte Pfarrer Gebhardt Chor und Dirigent und gab seiner Freude in reichen Worten Ausdruck.

Taubenausstellung in Gustorf

Gustorf. Im Lokale Hinzen hatte der Brieftaubenverein „Wiederkehr" Gustorf eine Schlagausstellung veranstaltet. In 11 Schlägen gelangten rund 60 Tauben zur Ansicht. Preisrichter Creutz, Gierath, nahm die Prämiierung vor. Die ersten fünf Preise fielen auf Josef Pelzer, Toni Baust, Hans Hofmann, Josef Hurtz und Johannes Möll. Den schönsten Vogel hatte Josef Pelzer und das schönste Weibchen Josef Hurtz. Der Verein besteht seit 40 Jahren. Mitgründer, die heute noch dem Verein angehören, sind Karl Felder, Peter Gondorf und Anton Aretz.

Gemeinderat Gustorf-Gindorf

Gustorf. Der Gemeinderat Gustorf-Gindorf tritt am Mittwoch zu einer öffentlichen Sitzung im Lokale Lich zusammen.

Bunter Abend der Sportler

Gindorf. Der VfB Gindorf zeigte sich zum Wochenende einmal in einer anderen Form als beim Spiel auf dem Fußballplatz. Die 1. und 2. Mannschaft des Vereins hatte die übrigen Kameraden zu einem bunten Abend im Vereinslokal Zimmermann eingeladen, an dem auch der Vorsitzende des Vereins Hauptlehrer Proff teilnahm.

Kleiner Streifzug durch Kaarst

Jubilarehrung bei der „Cäcilia" / Abends brennen die Kerzen / Beginnen hat begonnen

Kaarst. Die seit 1914 bestehende Kaarster Karnevalsgesellschaft „Karolus" wird nach langer Unterbrechung im kommenden Jahr erstmalig nach dem Kriege wieder auf den Plan treten. Das Komitee unter seinem Präsidenten Paul Beginnen (dieser Name läßt schon symbolisch erkennen, daß ein neuer Abschnitt glorreicher Tradition „beginnen" soll) hat bereits die resten Vorbereitungen getroffen, um den zweiten Stapellauf des wieder flottgemachten Narrenschiffs zu einer wirklichen Sensation werden zu lassen. Seine Hoheit Prinz Werner I. (W. Lindner) erließ vor wenigen Tagen einen Befehl zur Neubildung der alten Karolus-Garde, der auch wieder das Garde-Karolinchen angehören wird. Den Höhepunkt der bevorstehenden Wintersession werden zwei Sitzungen bilden, die für den 4. und 11. Februar geplant sind.

Nicht närrisch, doch nicht minder gemütlich und fröhlich ging es am Sonntagmorgen bei Wilms zu, wo sich die Mitglieder des Kirchenchores aus einem doppelten Anlaß zu einer netten Feier zusammengefunden hatten. Das Namensfest der Sängerpatronin Cäcilia fiel nämlich zufällig auf den Tag, an dem Toni Holz sein 25jähriges Mitgliedsjubiläum begehen konnte. Nach einem Frühstück gedachte Pfarrer Krott in herzlichen Worten des in zweieinhalb Jahrzehnten um die Förderung des Chores verdienten Sängers und überreichte ihm die silberne Ehrennadel.

Als weiteren Jubilar beglückwünschen wir den Landarbeiter Jakob Schmitz aus Broicherdorf, der am 30. November auf ein Vierteljahrhundert treuer Dienste beim Bauer Langenfels zurückblicken kann.

Während in diesen Adventstagen die feierlichen Ereignisse in den Familien kein Ende nehmen, machen sich bereits die Vorboten des größeren Christfestes bemerkbar. In manchem Haus brennen abends die Kerzen am Adventskranz, der in der Pfarrkirche bisher leider noch fehlt. Wenn wir das zweite Lichtlein anstecken, wird uns Claudels weihnachtliches Mysterium „Verkündigung" gleichsam auch innerlich entzünden, welches die „Bühne des christlichen Dramas" unter Leitung von Frau Hildegard Müller-Stein am kommenden Sonntag bei Motes aufführen wird. Es ist zu wünschen, daß diesem Stück, das zweifellos zu den besten Werken moderner christlicher Dramatik gehört, ein reicher Erfolg beschieden sein möge.

Er wußte Bescheid

Kaarst. Aus dem Schuppen eines Baggereibesitzers wurde eine Zwillingsschleifmaschine mit elektrischem Antrieb gestohlen. Der Täter, der noch unbekannt ist, öffnete die Werkstattür mit einem Schlüssel, der zum regelmäßigen Abschließen der Tür benutzt wird und in der Nähe der Tür hing.

Der Mehlbüdel

Büderich. Die Theatergruppe der Katholischen Jugend St. Benediktus, Heerdt, brachte am Samstag im Saale Ludwig Peters in Büderich den Mühlbüdel zur Aufführung. Die Vorstellung, die gut besucht war, gefiel sehr durch die fließende Art des Spiels. Besonders reichen Beifalls erfreuten sich die Darsteller des Mehlbüdel und des Herrn Nägelein, die durch ihre Komik immer wieder Lachsalven entfesselten.

Mitgeschleift

Büderich. Auf der Krefelder Straße in Büderich ereignete sich in den Nachmittagsstunden des 27. Novembers ein Verkehrsunfall. Ein Fahrer, der mit seinem Lastkraftwagen nach Düsseldorf fuhr, stieß auf eine unbeleuchtete Ziehkarre, die von zwei Männern geschoben wurde. Ein Mann wurde von dem Wagen erfaßt und etwa 20 Meter mitgeschleift. Er erlitt Prellungen, Quetschungen und Hautabschürfungen am Brustkorb und an den Beinen. In der Wohnung eines in der Nähe wohnenden Arztes wurde er behandelt.

Nächtlicher Fahrraddiebstahl

Büderich. In der Nacht zum 23. November wurde aus einer geschlossenen Garage ein Damenfahrrad und eine 20-Watt-Lampe entwendet. Es wird vermutet, daß der Täter sich eines Nachschlüssels bedient hat.

Kirmesgeld finanzierte St. Martin

Soziale Aufgaben sind oberste Richtschnur der Kirmesgesellschaft Neuenhausen

Grevenbroich-Neuenhausen. Die Kirmesgesellschaft des Stadtteils Neuenhausen hatte am Sonntag ihre Mitglieder ins Lokal Hermanns zur Jahreshauptversammlung eingeladen. Vorsitzender Josef Mieves gab einen Rückblick auf die Kirmesfestlichkeiten. Als Mitträgerin des Volks- und Heimatfestes hat die Kirmesgesellschaft in diesem Jahr den Klompenkönig gestellt und konnte beim Klompenwettbewerb wie auch beim Fackelzug wertvolle Preise erringen. Für die Weihnachtsfeiern der Kriegsbeschädigten wurde ein namhafter Betrag zur Verfügung gestellt. Der Reinertrag der Kirmesveranstaltungen wurde dazu benutzt, den Kindern das Martinsfest zu verschönern.

Nach der Neuwahl des Vorstandes setzt sich die Vereinsleitung wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Josef Mieves, Kassierer Josef Krüppel und Schriftführer Anton Lingens. Dazu kommen drei Beiratsmitglieder. Josef Mieves, der 25 Jahre der Kirmesgesellschaft vorsteht, soll im kommenden Jahr besonders geehrt werden. Schriftführer und Kassierer, die ebenfalls über 25 Jahre für die Gesellschaft tätig sind, sollen bald für ihre uneigennützige Tätigkeit ausgezeichnet werden. Der Kassenbericht war zufriedenstellend. Das Sparsystem hat sich sehr gut eingeführt. Seit Ablauf der letzten Kirmes sind wieder namhafte Beträge gespart worden. Die Angehörigen der verstorbenen Mitglieder erhalten aus der Kasse der Sterbe- und Notgemeinschaft eine Unterstützung. Die Jahreshauptversammlung der Kirmesgesellschaft bewies, daß die sozialen Bestrebungen im Vereinsleben fest verankert und Richtschnur alles Handelns sind.

Angefahren und getötet

Holzbüttgen. Auf der Bundesstraße Nr. 7 Neuß—M.Gladbach, in der Nähe des Bahnhofs Kaarst, verunglückte gestern morgen der Arbeiter Wilhelm Bartsch tödlich. Er fuhr wie alltäglich mit dem Fahrrad zu seiner Arbeitsstätte und wurde von einem Lastwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Bartsch war sofort tot. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt. Bartsch ist Flüchtling aus Schlesien und seit 1946 in Büttgen-Vorst ansässig.

Heimat – nah und fern

Der Teufel erlaubte sich keinen Übergriff

Warum der Turm von St. Lambertus schief wurde

Von der Spitze des Lambertusturms in Düsseldorf grüßt der festliche Richtkranz. Die Zimmermannsarbeiten sind abgeschlossen. Jetzt muß das abgehobene Kreuz wieder an seinen alten Platz gebracht werden. Ein schweres Stück Arbeit, da es sechs Meter groß ist und seine fünf Zentner wiegt. Mit einer Motorwinde wird es hinaufgewuchtet und dann sorgsam verankert werden.

Die drei Meter im Umfang messende Hohlkugel, die eine gründliche Erneuerung erfahren hat, wird ebenfalls wieder angebracht. Die Kugel wurde nach ihrer Abnahme mit Spannung geöffnet; denn die Vorfahren liebten es, in Turmkugeln Urkunden und andere Erinnerungszeichen einzuschließen. Eine Ueberraschung gab es allerdings nicht von der erhofften Art. Statt der Denkwürdigkeiten fanden sich Kieselsteine, kleines Gezweig und Erde — drei Schubkarren voll! Da unsre Ahnen das bestimmt nicht als Vermächtnis hineingestopft haben, blieb als Lösung des Rätsels nur die Annahme, daß nestbauende Dohlen sich hier Eingang zu verschaffen wußten und in dieser Höhe ungezählte Vogelgeschlechter ausgebrütet haben. Die erneuerte, dicht verschlossene Kugel soll ihnen künftig jedes Eindringen verwehren, damit das Metall von den ätzenden Stoffen nicht abermals Schaden nimmt.

Auf der Spitze des Kreuzes wird sich wieder in frischem Goldglanz der stolze Hahn drehen. Der obere Teil des Turmhelms erhält einen Kupfermantel, während der untere Teil sich mit einem Schieferdach begnügen muß.

Wenn die Heimatfreunde demnächst zu dem fertigen Werk aufschauen, werden sie mit Genugtuung erkennen, daß das altvertraute Bild im wesentlichen unverändert ist. Das Besondere, das dem ehrwürdigen Turm seine lieb gewordene schiefe Gestalt verliehen hat, die Verdrehung um die Achse," im Sinne eines Rechtsdralles, blieb unangetastet. Diese Eigentümlichkeit, so reizvoll sie ist und so sehr sie zur Legendenbildung führte (Der Teufel soll sich einen Uebergriff erlaubt haben), geht auf „prosaisch nüchterne" Ursachen zurück. Durch den Umbau angeregte Ermittlungen lassen darüber gewiß keinen Zweifel. Die Erbauer des 1390 entstandenen Kirchturms haben gewiß keinen schiefen Turm beabsichtigt. Fachleute halten die Verdrehung als später aufgetretene Folge unvollkommener Baumethoden. So wie das Holz aus dem Walde kam, ungleichmäßig und krumm, wurde es verbaut. Die Teile schlossen sich nicht genau aneinander und verzogen sich dann langsam unter dem Einfluß der Witterung. Bildurkunden des Stadtarchivs zeigen die Urform der Turmhaube in gerader, sich verjüngender Gestalt. Nach dem Brand von 1835, bei dem Schlossermeister Wimmer heldenmütig die Spitze abgeschlagen hatte, fertigte der berühmte Baumeister A. von Vagedes fünf Entwürfe für eine Nachfolgerin. Keiner davon sieht irgendein Abweichen von der geraden Linie vor. Ein weiteres Zeugnis, daß der obere Turmhelm ursprünglich gerade stand, ist ein Bild der Stadt Düsseldorf, das 1850 der Romantiker Caspar Scheuren gemalt hat. Auch darauf keine Spur einer Verkrümmung! Aber dem unteren Turmhelm hat es nun einmal gefallen, sich eigenwillig eine neue Linie zu geben, und die Heimat- und Kunstfreunde gewannen daran schließlich ebenfalls solches Wohlgefallen, daß sie diesen Anblick nicht mehr missen wollen.

Auf dem Befehlsturm des Neußer Hauptbahnhofs

Besuch beim Fahrdienstleiter auf dem Stellwerk — „Hier bin ich", tackt der Morseapparat

„Hier bin ich, hier bin ich," tackt der veraltete Morseapparat des Zugmelders zur nächsten Blockstelle und bestätigt damit den störungslosen Empfang der Meldung. D 48, von München kommend, wird in einigen Minuten den Neußer Bahnhof anlaufen.

Nicht nur der Morseapparat tackt und knackt in ununterbrochener Folge, das ganze Stellwerk mit all seinen komplizierten Apparaten und Instrumenten wird von geheimnisvollem Leben durchpulst. Schrill klingeln die Telefone, grün, rot oder gelb blitzen hunderte Lämpchen auf. Zwischendurch erschallen die Kommandos des Fahrdienstleiters, knapp, ganz auf konzentrierte Aufmerksamkeit abgestellt. Und ein Handgriff fließt in den anderen über.

Heute ist das Stellwerk NM des Neußer Bahnhofes wieder technisch soweit, daß der Leitung ein technisch ausgezeichnetes Instrument zur Verfügung steht. Wenn auch nicht die modernste Einrichtung nach der restlosen Zerstörung durch den Krieg eingebaut werden konnte, so sind die Leute auf dem Stellwerk nach den schwierigen Jahren der Improvisation heute doch glücklich, schon wieder soweit zu sein.

Die Seele des Stellwerks

Die Seele des Stellwerks ist die Hebelbank, an der eine Vielzahl von Knöpfen in Rot, Grün und Blau auf den Griff des Fahrdienstleiters wartet, um die Strecke zu blockieren oder freizugeben. Am Ende der Bank steht das Rangierstellwerk, das gesondert bedient wird und doch so mit der Hauptstelle gekuppelt ist, daß es nur dann funktionieren kann, wenn die Hauptstelle entsprechend eingestellt ist.

Und dieses technische Gewirr wird von einem Mann beherrscht, der keine Sekunde in der Aufmerksamkeit nachlassen darf, denn von ihm hängt nicht nur die genaue Einhaltung des Fahrplanes ab, er ist mit seinen Knöpfen auch gleichzeitig der Herr über Leben und Tod von vielen hundert Menschen, die sich auf die Zuverlässigkeit der Bundesbahn verlassen und nur selten in ihrem Vertrauen enttäuscht werden.



Die Hand an den Schaltknöpfen, beobachtet der Fahrdienststellenleiter scharf die Kontrollampe

Blockierte Strecke

Der größeren Sicherheit wegen fahren die Züge in Raumabstand, um gegen das Auftauchen plötzlicher Hindernisse gesichert zu sein. Die Eisenbahnstrecken sind deshalb in Blockabschnitte unterteilt, an deren Anfang jeweils ein Hauptsignal das Befahren sperrt oder erlaubt. In jedem Abschnitt kann sich immer nur ein Zug aufhalten. Blockeinrichtungen erzwingen diese Raumfolge, indem sie auf die Hauptsignale einwirken.

Vom Stellwerk des Bahnhofes wird jeweils die Ein- und Ausfahrt des Zuges telegrafisch über die Blockstellen bis zur nächsten Dienststelle weitergegeben, so daß jeder Zug laufend unter Kontrolle steht und kein Zug auf die Blockstelle kann, ehe der vorher fahrende sie verlassen hat. Das Stellwerk NM hat 59 Hauptsignale zu bedienen, und bei dem täglichen Durchgangsverkehr von 470 Zügen, wovon 171 Reisezüge sind, kann sich auch der Laie einen kleinen Begriff davon machen, wie schwer und verantwortungsvoll der Posten des Fahrdienstleiters ist.

Alles für die Sicherheit

„Sie müssen einmal nachmittags kommen, dann würden Sie sagen: Das ist ja das reinste Irrenhaus. Dann sind die Hauptverkehrsstunden, und es kann vorkommen, daß ich das Butterbrot, das ich mitgebracht und immer wieder zu essen versucht habe, um zwei Uhr nachts wieder einpacken kann, um es wieder mit nach Hause zu nehmen." Die wenigen Worte des noch jungen Fahrdienstleiters, der eine ausgesprochene Begabung für die Arbeit besitzt, werfen ein bezeichnendes Licht auf die schwierige Tätigkeit eines Fahrdienstleiters.

Verwunderlich ist nur, daß die Bundesbahn für eine so verantwortungsvolle Arbeit einen Wochenlohn zahlt. Die Stelle eines Fahrdienstleiters ist eigentlich ein Posten für einen Beamten im Range eines Obersekretärs. Aber es ist ja schließlich kein Geheimnis mehr, daß die Bundesbahn mit allen Mitteln sparen muß. Ob die Sparsamkeit an dieser Stelle allerdings angebracht ist, möchte man bezweifeln.

Es ist ein eigenartiges Bild für den Laien, von der Höhe des Stellwerkes auf das Gleisgewirr des Bahnhofes herunterzuschauen, auf dem die Züge wie Märklinspielzeuge ein- und auslaufen. Das Blitzen und Glitzern hunderter Schienen, die in- und auseinanderlaufen, als wären sie ein Vexierbild, lassen den fremden Beschauer kleinlaut werden und mit stiller Bewunderung den Anweisungen des Fachmannes folgen, für den das ganze Bild einfach Schienen bleiben, die, mit Weichen verbunden, dazu dienen, den Personen- und Güterverkehr planmäßig weiterzuleiten.

Und dann — doch ein Unglück

Während wir immer mehr von der Sicherheit und Genauigkeit der Bundesbahn überzeugt sind, gibt es plötzlich einen Mordskrach. In der Weiche 138, gleich in unserem Blickfeld, hat es ein Unglück gegeben. Drei Wagen des Güterzuges, der gerade die Weiche passierte, sind aus dem Gleis geworfen. Puffer bohren sich in die Stirnwände, ein Bremserhäuschen wird eingedrückt. Das Krefelder Gleis und das Düsseldorfer Gleis ist blockiert.

Einige Minuten später beginnen bereits die Aufräumungs- und Räumungsarbeiten auf den Gleisen. Ein Hilfszug mit einer Reservelokomotive kommt heran. Winden, schwere Eichenbohlen, Hämmer. Spitzhacken und das Deutschlandgerät, eine Art hydraulische Presse, das in der Lage ist, große Lasten zu heben und von Ort und Stelle zu drücken, alles enthält der Hilfszug und ist für alle Eventualitäten gerüstet.

Ein Spezial-Hilfszug braucht nicht eingesetzt zu werden. Das meiste an Arbeit leisten die sehr fleißigen Bahnarbeiter. In Neuß ist kein Spezial-Hilfszug stationiert, den gibt es nur in Düsseldorf, Köln, M.Gladbach und Krefeld. Er enthält außer dem Mannschafts- und Gerätewagen einen Sanitätswagen mit Operationssaal, Apothekeneinrichtung usw.

Vom vielen Schauen müde und vom kalten Zug, der über die Gleise fegt, fröstelt es uns. Noch einmal werfen wir einen Blick auf den Befehlsturm, sehen durch die Scheiben die Silhouette des Fahrdienstleiters, der unentwegt schaltet und beobachtet. Vor uns schnellt ein Signal hoch. Der Mann tut seine Pflicht. In der Ferne rast der BDA (Britischer Urlauberzug), Rangstufe 1, an. Blindlings stürzt der Zug in die Weichen, auf die Zuverlässigkeit des Mannes dort oben bauend. hap

Der Präsident im Packwagen

Opladen. Nach einer zehntägigen Ueberholung und Ausbesserung verließ der Bundesbahn-Sonderwagen des Bundespräsidenten Heuß das Opladener Ausbesserungswerk. Es handelt sich um einen ursprünglichen Packwagen mit 25jähriger Laufzeit, der auf Veranlassung der britischen Militärregierung für Dienstreisezwecke umgebaut worden war und auch heute noch zum britischen Dienstreise-Wagenpark gehört. Er wurde dem Bundespräsidenten bereits zu seinem letzten Staatsbesuch nach München zur Verfügung gestellt und soll auch jetzt wieder für eine Reise des Präsidenten nach Niedersachsen benutzt werden. Der Wagen ist mit äußerster Schlichtheit eingerichtet. Er enthält einen Wohnraum mit einfachen Sesseln und Rauchtischen, eine Schlafkabine mit zwei Betten, die auch als Sofa dienen können, einen Raum für Gäste und einen kleinen Küchenraum.

Autofalle auf Bundesstraße 51

Schleiden. Einen 3 Millimeter starken Eisendraht spannten unbekannte Täter in 1,30 Meter Höhe über die Fahrbahn der Bundesstraße 51 in der Nähe von Blankenheim. Der Draht war zu beiden Seiten der Straße an einem Baum befestigt. Er ist offenbar beim Durchfahren eines Kraftfahrzeuges gerissen. Die Polizei warnt Kraftfahrzeugführer vor derartigen Autofallen.

Masche im Netz für Auswanderer

Solingen, obzwar Großstadt, ist alles andere als eine Weltstadt. Doch beherbergt es in seinen Mauern eine Organisation, die es mit allen Teilen der Erde in engsten Kontakt bringt. Die IRO — mit ihrem Hauptquartier in Genf — ist ein Patenkind der UNO, was schon durch das bunte Sprachgewirr, das dort herrscht, kenntlich wird. Sie widmet sich ausschließlich der Auswanderung politischer Flüchtlinge, ausgenommen deutsche Ostvertriebene, sofern sie nicht als rassisch oder politisch Verfolgte gelten.

Den Hauptteil der Europamüden bilden Polen, Balten, Ungarn, Jugoslawen. Aber auch Armenier und Griechen sind unter den Antragstellern. Alle diese Menschen wurden damals nach Deutschland zwangsverschleppt, können heute wegen des sowjetischen Regimes im Osten nicht dorthin zurückkehren oder aber mußten aus politischen Gründen in den letzten Jahren fliehen.

Sie leben nun hier in großen Lagern, den sogenannten Camps, privat oder als Angehörige einer Einheit. Wenn sie Glück haben, finden sie Arbeit, wenn nicht, sind sie allein auf die Unterstützung der Organisationen angewiesen. Von Europa erhoffen sie sich nichts mehr, von der übrigen Welt alles.

Ob Professoren, Offiziere, Arbeiter oder Bauern, ein Gedanke treibt die einen wie die andern: Heraus aus dem kranken, ewig gärenden Kontinent Europa.

Und U. S. A., Kanada, Australien nehmen sie mit offenen Armen auf. Zwar verlangen sie für jeden Einwanderer einen Bürgen, aber das ist verhältnismäßig einfach; denn findet sich kein Verwandter oder Freund, der bereits im Lande ist und Wohnung und Arbeitsplatz zusichern kann, so übernimmt eine Menge kirchlicher und nationaler Organisationen diese Bürgschaft, und der Auswanderer hat nichts anderes zu tun, als sich um seine Papiere zu bemühen.

Die drei erwähnten Staaten sind zwar die aufnahmefreudigsten, aber auch andre, wie Argentinien, Brasilien und Venezuela geben bestimmte Einwanderungsquoten frei, wenn sie auch etwas wählerischer sind und vor allem Facharbeiter anfordern.

Jeder Emigrant wird einer äußerst sorgfältigen Prüfung unterzogen, bei der festgestellt wird, ob er überhaupt unter das Mandat der IRO fällt. (Daß viele Unberechtigte versuchen, auf Umwegen zum Ziel zu gelangen, ist wohl kaum verwunderlich.) Zahlreiche — oft schier zahllos anmutende — Dokumente, Urkunden aller Art, eidesstattliche Erklärungen, Paßbilder, Gesundheitszeugnisse und Fingerabdrücke, werden für jeden verlangt oder ausgestellt und zu den zuständigen übergeordneten Stellen geschickt, von wo aus dann, je nachdem wie die Quoten der Länder einlaufen, die Leute aufgerufen werden. Noch etwa 14 Tage bis drei Wochen bleiben sie zu einer letztmaligen Ueberprüfung in den Auswanderungslagern — z. B. Wentorf bei Hamburg, Seedorf bei Zeven oder Fallingbostel in der Lüneburger Heide —, dann geht es endgültig in die neue Heimat. Hier sind sie nun für 1½ bis 2 Jahre laut Vertrag verpflichtet. Dann können sie über ihre weitere Zukunft selbst entscheiden.

Unaufhörlich fließt der durch die IRO geleitete Auswandererstrom; gehen doch nach U. S. A. allein wöchentlich 1—2 Schiffe. All die vielen Einzelheiten, Hindernisse, Sonderfälle aufzuzählen, würde an dieser Stelle zu weit führen. Es ist ein riesiges Gebiet, das die IRO betreut, und ein ungeheures Maß an verantwortlicher Kleinarbeit ist notwendig, um einen reibungslosen Ablauf dieser Sozialaktion zu gewährleisten.

Die IRO kann das für Deutschland akute Flüchtlingsproblem natürlich — wenigstens im Augenblick — nicht lösen. Aber vergessen wir doch nicht, daß jeder Ausländer, der Deutschland verläßt, eine ganz kleine Lücke öffnet, in die notfalls ein deutscher Flüchtling hineinschlüpfen kann. Und jeder Transport mit Verschleppten, der von Deutschland abgeht, hilft mit, die uns schwer belastende Hypothek der vergangenen Jahre abzutragen.

isch

Nach der Wahl entlassen

Rheydt. Der von der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Rheydt am vergangenen Donnerstag mit großer Mehrheit wiedergewählte Oberbürgermeister Heinrich Pesch (CDU), ist unmittelbar, nachdem seine Wiederwahl bekannt wurde, von seinem Arbeitgeber wegen dieser Tatsache fristlos entlassen worden. Oberbürgermeister Pesch war 22 Jahre in diesem großen Rheydter Textilwerk Betriebsleiter.

Diese Maßregelung eines angesehenen Bürgers der Stadt Rheydt, der seinen verantwortungsvollen Posten ehrenamtlich zum Wohle der Stadt bekleidet, wurde in allen Kreisen alarmierend empfunden. Der Fall zeigt, daß unsere Gesetzgebung, die jedes Betriebsratsmitglied vor Entlassung schützt, hier eine Lücke aufweist. Auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses des Rates der Stadt Rheydt wurde für Donnerstag, 1. Dezember, eine Stadtverordnetensitzung einberufen. Der einzige Punkt der Tagesordnung ist die Stellungnahme des Rates zu der Frage der Beschränkung des Rechtes und der Freiheit des Bürgers, sich politisch zu betätigen. Aus Gewerkschaftskreisen verlautet, daß sich auch die Arbeitnehmerorganisation einschalten wird.

NGZ Sport

Berlin im Sechstagefieber

Teilnahme der New Yorker Sieger rücken die Rennen in das Weltinteresse

Berlin. Für die jüngeren Sportanhänger ist es etwas Neues, für die älteren ein Wiederaufleben alter Traditionen, wenn am 2. Dezember auf der Berliner Winterbahn die Glocke zum Beginn eines Sechstagerennens ertönt. Berlin erlebte vor vielen Jahrzehnten die ersten „Six-Days" auf dem europäischen Kontinent, und in Berlin rollte 1934 vor dem Verbot des „Reichssportführers" das letzte Mal eine solche Zerreißprobe ab, die man in absoluter Verkennung der sportlichen Leistung damals nicht als Sport, sondern als Rummel ansehen wollte. Das war vor 15 Jahren. In Berlin wurden während des Krieges die großen Hallen zerstört. Der Sportpalast, der viele Jahre das echte Fludium der „Six-Days" hervorzauberte, und die Deutschlandhalle, die mehr als jede andere Stätte ein solches Rennen hätte beherbergen können, fielen dem Krieg zum Opfer. Das 31. Sechstagerennen in Berlin, das am 2. Dezember beginnt, startet in einer Ausstellungshalle in Witzleben.

Durch die Initiative einiger Männer, darunter Lothar Ehmer, eines alten Sechstagefahrers, erstand die Halle in wenigen Wochen. Es gab so manchen Seufzer: Ein Sportpalast wird das niemals! Die ersten Radrennen auf der Bahn vor schwachem Besuch lohnten den Unternehmungsgeist nicht. Aller Anfang war schwer. Besuch und Leistungen stiegen jedoch von Woche zu Woche. Deutsche und ausländische Mannschaften rissen Tausende von Radsportfreunden von den Sitzen. Begeisternde Rennen und böse Stürze sorgten für Aufregungen. Leider fand Altmeister Kroll vor kurzem den Tod bei einem solchen Mannschaftsrennen. Das Fluidum, einst dem Sportpalast wie keiner anderen Berliner Sportstätte zu eigen, war plötzlich nach Witzleben verpflanzt. Die geringere Größe der Halle stellt die Tuchfühlung mit den Aktiven unmittelbar her. Berlin hat schon wieder seine Lieblinge auf dem Holzoval.

Die sportliche Bedeutung wird am deutlichsten durch die Teilnahme der New Yorker Sieger unterstrichen. Die Australier Strom/Arnold und ihre härtesten Rivalen im letzten amerikanischen Rennen, die Italiener Rigoni und Teruzzi, rücken die 31. Berliner „Six-Days" in das radsportliche Weltinteresse. 12 Ausländer sind verpflichtet und man wird vielfachen Wünschen von Aktiven und Anhängern wahrscheinlich nachkommen und die Hälfte dieser Ausländer mit deutschen Partnern zusammentun. Das würde den Reiz des Rennens noch erhöhen, für das Mirke/Preiskeit, die deutsche Hoffnung, und das Steherpaar Lohmann/Kilian der Geheimtip sind. 14 Paare werden das Rennen aufnehmen! Die vorausgegangenen Mannschaftsrennen auf der relativ kleinen Bahn haben bewiesen, daß diese Zahl zu hoch ist. Man müßte sie fürs erste in Kauf nehmen, da mit einer erheblichen Reduzierung im Laufe der sechs Tage zu rechnen ist.

Noch ohne Deutschland

Internationales Radsport-Programm 1950

Zürich. Auf dem Züricher UCI-Kongreß konnte die Wiederaufnahme Deutschlands wiederum nicht behandelt werden, weil der BDR-Präsident Hans Müller (Bayr. Zell) in Ermangelung von Einreisepapieren der Tagung nicht beiwohnen konnte. So wurde die Angelegenheit wieder zurückgestellt und u. a. auch davon Abstand genommen, bereits für 1950 internationale Straßenrennen in Deutschland zuzulassen, zumal der entsprechende Antrag nicht über den BDR eingereicht worden war. Aus Kreisen der Kongreßteilnehmer erfuhr man, daß spätestens im Frühjahr mit der vollwertigen Wiederaufnahme Deutschlands in die UCI zu rechnen ist.

Neußer Fußballnachlese

VfL Garzweiler — BV Gustorf 3:4 (2:2)

Im Wiederholungsspiel dieser beiden gleichwertigen Mannschaften gelang es dem Ballspielverein, den Gastgeber überraschend zu schlagen. In dem ritterlich durchgeführten Treffen hatte Gustorf meist leichte Feldvorteile und lieferte eines der besten Spiele. Durch diese beiden Punkte schließt Gustorf zu Garzweiler und Grevenbroich auf, und somit liegen drei Vereine punktegleich an der Spitze. Die zum Sieg notwendigen Tore schossen Hintzen, Mostert, Lipzik und Schurich.

2. Kreisklasse Gruppe 1

Garzweiler	8	7	0	1	30:8 14
Grevenbroich R.	8	6	2	0	35:10 14
Gustorf	8	7	0	1	27:14 14
Ramrath	9	4	3	2	27:13 11
Widdeshoven	9	4	1	4*	22:26 9
Stessen-Bedburdyck	7	2	3	2	14:13 7
Elfgen	8	3	1	4	12:14 7
Allrath	8	2	2	4	13:20 6
Dürselen	9	2	2	5	12:25 6
Hemmerden	8	2	1	5	13:12 5
Kapellen R.	9	0	3	6	8:32 3
Butzheim	7	0	2	5	8:24 2

18 Spiele ohne Niederlage

Liverpool bricht Arsenals Rekord

London. Auch der gefürchtete „Molineux-Ground", der Platz des Cupsiegers Wolverhampton Wanderers, konnte Englands Fußball nicht um einen neuen Rekord bringen, denn durch ein 1:1 (1:0) konnte der Tabellenführer Liverpool auch das 18. Spiel hintereinander ohne Niederlage bestehen. Damit aber übertraf der Meister des Jahres 1946 Arsenals Rekord aus dem Jahre 1947. Die „Gunners" hatten damals 17 Spiele zu Saisonbeginn ohne Niederlage hinter sich gebracht. „Ganz England" aber fragt sich heute, wann die Erfolgserie der Liverpooler abreißen wird, die nach zehn Siegen und acht Unentschieden mit dem für englische Verhältnisse ausgezeichneten Torverhältnis von 31:14 Treffern mit drei Punkten Vorsprung vor Manchester United die Tabelle anführen.

Kalorienverbrauch der Sportler

Ueber den Kalorienverbrauch der Sportler stellte der englische Arzt Dr. Bender kürzlich interessante Berechnungen auf. Seinen Ausrechnungen nach benötigt ein Ruderer für die traditionelle Oxford-Cambridge-Strecke von Putney nach Mortley auf der Themse rund 400 Kalorien. Nur 30 Kalorien verbraucht ein Sprinter für 100 Yards. Für ein Tennisspiel berechnete Dr. Bender 1 200, für ein Fußballspiel 1 500, für einen Marathonlauf nur 2 500 und für das Durchschwimmen des Kanals 10 000 Kalorien.

Sportfilm

An Stelle von Strelecki, der durch seinen Vertrag mit Peter Müller (5. Dezember in Köln) nicht antreten kann, wird der Dortmunder Thurau am 2. Dezember im Rahmenprogramm zur deutschen Meisterschaft Schmitz-Schneider auf den Krefelder Schaath-Schützling Heinz Sachs treffen.

Hoepner—Pietsch lautet der Hauptkampf einer Wohltätigkeitsveranstaltung, die zugunsten von Kriegsgeschädigten am 18. Dezember in der Kieler Schlachthofhalle zur Durchführung kommt.

Leichtgewichtsmeister Herbert Nürnberg (Hamburg) hat durch den neuen deutschen Meister im Federgewicht, Walter Demke (Berlin), eine Herausforderung erhalten.

Schöneberger (Frankfurt) — Langer (Berlin), eine Endausscheidung zur Deutschen Federgewichtsmeisterschaft, findet am zweiten Weihnachtstag in Berlin statt. Der Sieger hofft, gegen den neuen deutschen Meister Walter Demke (Berlin) um den Titel boxen zu können.

Der Franz-Schmitz-Pokalsieger, HC Raffelberg, kam im ersten Spiel seiner Norddeutschlandreise zu einem 3:0(0:0)-Sieg über den Club an der Alster in Hamburg. Die jungen Duisburger, die auch in der Hansestadt durch ihr technisch hervorragendes Können beeindruckten, hatten in Suhren, Dollheiser I und Nymwegen ihre Torschützen.

Die Deutschen Meister und Meisterinnen 1949, die im Regierungsbezirk Köln beheimatet sind, werden am 29. November in Köln zusammen mit weiteren verdienten Sportlern durch Regierungspräsident Dr. Warsch mit einer Ehrenplakette ausgezeichnet, die der sportliebende Regierungspräsident bereits im vergangenen Jahre eigens zu diesem Zwecke gestiftet hat.

'5 244 DM im I. Rang

Köln. Die Westdeutsche Fußball-Toto GmbH. gibt das Ergebnis des 16. Spieltages (27. November) amtlich wie folgt bekannt: I. Rang: 46 Gewinner mit je DM 5244,50; II. Rang: 1136 Gewinner mit je DM 212,—; III. Rang: 11 279 Gewinner mit je DM 21,—

Mindszenty stand 84 Stunden

Donnerstag abend gegen acht Uhr, nach vierzig Stunden ununterbrochenen Stehens, begann Kardinal Mindszenty leicht zu schwanken. Seine Augen waren geschlossen; als man ihm befahl, sich umzuwenden, rührte er sich nicht. Die Fragen hörten auf. Eine kurze Beratung am Telefon — dann kam der Arzt mit zwei großen Gläsern „Kaffee". Man brachte einen Stuhl und ließ den Kardinal sich setzen. Der Arzt hielt ihm den Kopf, führte ein Glas an seine Lippen. Der Fürstprimas schluckte den Inhalt und schlug die Augen auf. Nach einer Weile reichte ihm der Arzt das zweite Glas, und auch das trank der Kardinal aus. Diesmal bedankte er sich. Er wurde gefragt, ob er etwas essen möchte. Kardinal Mindszenty nickte. Man sagte ihm, wenn er alle Fragen zufriedenstellend beantwortet habe, könne er alles zu essen bekommen, was er sich wünsche. Dann mußte er wieder aufstehen — die Befragung begann von neuem. Anscheinend erfrischt, wurde die Stimme des Fürstprimas wieder klarer, und ab und zu rief er im alten streitbarenTon sein „Nein!"

Die ganze Nacht hindurch dauerte das Kreuzverhör an. Sich von Schicht zu Schicht ablösend, setzten die Vernehmenden die psychische Folter fort. Jedesmal, wenn sich des Kardinals Augen schlossen, gab man ihm wieder „Kaffee", und das Verhör ging weiter.

Kein Opfer der „Andrássy ut 60" hat jemals, wie der Fürstprimas von Ungarn, vierundachtzig Stunden lang stehend den Methoden seiner Inquisitoren getrotzt. Einige widerstanden siebzig und fünfundsiebzig Stunden, waren danach aber für Wochen, ja für ihr ganzes Leben gebrochen. Andere fielen im Vernehmungsraum vor Erschöpfung tot um oder erlagen als Folge des aufpeitschenden „Kaffees" einem Herzschlag.

Das öffentliche Interesse für das Martyrium Kardinal Mindszentys ist auch heute, nach nahezu Jahresfrist, immer noch wach, wenn auch in der Presse bereits wieder neue brennende Probleme im Vordergrund stehen.

Unser Weg

Einmal, da gehen wir schlafen
und erwachen nicht mehr.
Und landen im dunklen Hafen,
davon keine Wiederkehr.

Einmal, vielleicht ist es morgen,
daß rasselnd der Anker fällt.
Die Sterne, sie leuchten. — Verborgen
bleibt uns der Stern, der uns hält.

Wolfgang Jünnemann

Die Monatsschrift „Das Beste aus Reader's Digest" bringt nunmehr in ihrem Dezemberheft dankenswerterweise auf Grund von Augenzeugenberichten eine dokumentarische Darstellung der Qualen, die dem Oberhaupt der katholischen Kirche in Ungarn bereitet worden sind. Der erschütternde Bericht enthält neue interessante Einzelheiten über das moderne Folterverfahren, das hier wie in anderen Schauprozessen jenseits des eisernen Vorhangs angewandt worden ist.

Trickjagd nach der Ehrlichkeit

Dr. Dressler arbeitet in der amerikanischen Sozialfürsorge. Im Auftrage einer Zeitschrift führte er ein Experiment über die Ehrlichkeit seiner Mitmenschen durch, über dessen Ergebnis er im folgenden berichtet.

Wie weit geht die Ehrlichkeit des Durchschnittsamerikaners? Mit dem Auftrage, dies experimentell herauszufinden, sandte mich „This Week Magazine" nach X. Es rüstete mich zu diesem Zwecke mit einer größeren Anzahl von Ein-, Fünf- und Zehn-Dollar-Noten aus, die ich nach Belieben ausstreuen konnte.

Die Stadt X und ihre 77 000 Einwohner geben in jeder Hinsicht — sozial, wirtschaftlich, kulturell, rassisch und religiös — ein für die Vereinigten Staaten typisches Bild. Statistiker sagten mir, daß es genügen würde, 10% der Einwohnerschaft auf die Probe zu stellen; um jedoch unter allenUmständen ein zuverlässiges Resultat zu erhalten, stellte ich meinen Versuch mit 912 Personen an.

„Anbei das Geld"

Zunächst „verlor" ich 50 Briefe. Jeder enthielt einen Geldschein und folgende Mitteilung:

„Lieber Dave! Anbei das Geld, das ich Dir schuldig bin. Vielen Dank! Vic."

Jeder dieser Briefumschläge war frankiert und trug meine Anschrift. Der Finder mußte annehmen, daß der Brief verloren worden war, bevor er in den Postkasten geworfen wurde; er hatte nichts anderes zu tun, als ihn selbst einzuwerfen. Als erste kam eine recht gut gekleidete Frau in Begleitung eines Mädchens.Sie stieß einen vergnügten Schrei aus, als sie den Umschlag öffnete. Ein anderes Kuvert, das ich in einer billigen Kneipe „verlor", wurde von einem Gast sofort zum nächsten Postkasten getragen. Der Brief aus der Polizeidirektion kam zurück; aber der, den der behäbige Kommunalpolitiker im Rathaus aufgehoben hatte, kam leider nicht.

Insgesamt erhielt ich genau 80% aller Briefe zurück.

Ein Versuch mit unverschlossenen Briefumschlägen brachte das gleiche Ergebnis, obwohl hier die Feststellung viel einfacher war.

Ein anderes Mal „verlor" ich zwölf Brieftaschen mit einer Banknote, meiner Anschrift und meiner Telefonnummer. In einer Gegend, in der überwiegend Angehörige des Mittelstandes wohnten, steckte eine Frau eine dieser Brieftaschen ein und ging schnurstracks damit in einen Fleischerladen zum Einkaufen. Ein Arbeiter lieferte seinen Fund dagegen persönlich ab und entschuldigte sich sogar dafür, daß er sich eine Stunde aufgehalten habe. Acht Brieftaschen kehrten nicht wieder.

Als ich einige Leute auf der Straße fragte, ob sie eine gefundene Brieftasche wohl abliefern würden, erhielt ich meistens Antworten wie: „Ich habe einmal eine zurückgegeben, aber man hat keinen Dank." — „Wenn ich meine verlöre, bekäme ich sie auch nicht wieder."

„Haben Sie das verloren?"

Am Tage darauf traf ich die Frau, die mein Geld eingesteckt hatte, und fragte sie, warum sie die Brieftasche nicht abgegeben hätte — natürlich unter der gleichzeitigen Versicherung, daß sie das Geld behalten könne. „So ein schäbiger Trick! Aber das kenne ich schon. Sie übrigens würden nicht anders handeln!"

Als ich umgekehrt vorging und den Fund einer Brieftasche in einem Inserat bekanntgab, meldete sich niemand als Eigentümer, obwohl ich ausdrücklich feststellte, daß sie keine Hinweise auf die Identität des Verlierers enthalte. Offenbar scheuen sich die meisten davor,Fragen beantworten zu müssen.

Um darüber Näheres auszumachen, kaufte ich ein Damenhemd, ließ es hübsch einpacken und ging damit von einer Tür zur anderen: „Gehört das Ihnen? Ich habe es vor Ihrem Haus gefunden." Eine einzige von den hundertfünfzig Befragten fiel herein. Sie bewohnte ein winziges Häuschen in einer Seitengasse und sah ziemlich verhutzelt aus. „Haben Sie das verloren?" fragte ich. „Steht ein Name drauf?" forschte sie mit schlauem Blick. „Nein, aber..." „Nun, ich habe heute eine Menge eingekauft. Schon möglich, daß ich etwas verloren habe." „Was könnte denn in diesem Paket drin gewesen sein?" — „Ich weiß nicht recht", sagte sie und betrachtete das Päckchen nachdenklich. „Ich habe soviel gekauft heute..." — „Könnte es ein schwarzes Damenhemd sein?" — „Ja, natürlich", rief sie freudestrahlend, „an das hab' ich gar nicht gedacht." Ich gab es ihr. Sie hatte es sich schwer genug verdient.

Mit drei Geschäftsleuten vereinbarte ich, daß sie ihren Kunden zuviel Wechselgeld herausgeben sollten. Nur 4% behielten den Mehrbetrag, manche davon sicherlich, ohne es zu wissen. Wenn ein anderer dabei ist, sind die Menschen anscheinend gewissenhafter, als wenn sie mit ihrem Gewissen allein gelassen werden.

Die versteckte Banknote

Die letzte Versuchung bestand darin, daß ich fünfzig Briefe verlor, in denen zu lesen war:

„Lieber Edi! Zu meiner großen Beunruhigung höre ich, daß Du den 100-Dollar-Schein, den ich kürzlich bei Dir gelassen habe, nicht erhalten hast. Ich steckte ihn auf Deinen ausdrücklichen Wunsch in das Buch, das auf Deinem Schreibtisch lag, weil Deine Frau nichts davon erfahren sollte. Ich glaube, es war Kay Boyles Roman „Der verrückte Seehund", in das ich den Geldschein legte — zwischen Seite 100 und 101. Wahrscheinlich hast Du das Buch mit der Banknote der Zentralbibliothek zurückgestellt. Herzliche Grüße. Dein Dave."

Der unverschlossene Briefumschlag trug einen erfundenen Namen ohne Anschrift. Der Finder des Briefes konnte mit dem Brief nichts anderes machen, als ihn wegwerfen — oder die darin enthaltenen Angaben auswerten.

Acht Personen fanden sich innerhalb kurzer Zeit in der Zentralbibliothek ein. Eine Frau durchwühlte alle Bände dieser Verfasserin. Ein gut gekleideter Herr benutzte die Abwesenheit des Bibliothekars, um sogar hinter den Büchern auf den Regalen zu suchen. Ein anderer ließ — vielleicht aus Enttäuschung — seine Handschuhe liegen.

Von den insgesamt 912 Leuten, die ich so auf die Probe stellte, erlagen nur 6% der Versuchung. Dabei machte es keinen Unterschied aus welcher Gesellschaftsschicht die betreffende Person stammte. Briefe wurden häufiger zurückgegeben als Brieftaschen. Das liegt vielleicht an der Scheu vor dem Briefgeheimnis oder daran, daß Briefe unter Umständen ein größerer Verlust sind als eine Banknote.

Ehrliche Kirchgänger

Die Finder, die sich nicht entschließen konnten, das Geld abzuliefern, müssen durchaus nicht in bedrohlicher Weise unehrenhaft sein. Sie sahen sich plötzlich einer bescheidenen Versuchung gegenüber und konnten ihr nicht widerstehen. Das heißt aber noch lange nicht, daß sie dazu imstande wären, einen Diebstahl, einen Betrug oder dergleichen zu planen und auszuführen.

Die augenblicklichen Umstände spielen dabei zweifellos eine beträchtliche Rolle. Verlieren Sie eine Brieftasche in der Nähe der Universität irgendwann unter der Woche, so werden Sie sie wahrscheinlich zurückbekommen. Passiert es Ihnen aber an einem Feiertag oder Samstag, so ist die Wahrscheinlichkeit beträchtlich geringer, denn mit dem gefundenen Betrag kann man unter Umständen ein Wochenende finanzieren.

Kinder sind ebenso verläßlich wie Erwachsene. Von den in Kirchen verlorenen Geldscheinen kamen alle zurück; in Vergnügungsstätten blieben dagegen 80% hängen.

Um weibliche und männliche Finder vergleichen zu können, ließ ich 20 Brieftaschen auf Herrentoiletten liegen, meine Frau „verlor" ebensoviele in Damentoiletten. Es tut mir leid, berichten zu müssen, daß die Männer weniger Hemmungen hatten, das Geld zu behalten als die Frauen.

Dr. David Dreßler

Der junge Mann mit den Cremeschnittchen

Von Robert Louis Stevenson

2. Fortsetzung

„Ich selbst bin durch dieses Zusammentreffen so bewegt, daß ich — obwohl wir uns noch nicht ganz in der gleichen Lage befinden — entschlossen bin, der noch bestehenden Ungleichheit ein Ende zu machen. Ihre unvergleichlich tapfere Haltung bei der Behandlung der letzten Creme-Schnittchen soll mir ein Beispiel sein."

Nach diesen Worten zog er seine Brieftasche heraus und entnahm ihr einBündelBanknoten.

„Sehen Sie", fuhr er fort, „wir sind Ihnen gegenüber etwa eine Woche zurück, aber ich bin entschlossen, Sie einzuholen und gleichzeitig mit Ihnen das Zielband zu erreichen. Das hier" — damit legte er eine Banknote auf den Tisch — „wird genügen, die Rechnung zu begleichen. Was den Rest anbetrifft — —"

Damit warf er die Geldscheine ins Feuer und ein einziger Feuerstoß jagte sie den Schornstein hinauf.

Der junge Mann versuchte, ihm in den Arm zu fallen, aber da der Tisch dazwischen stand, kam sein Einspruch zu spät.

„Unglücklicher", schrie er. „Sie hätten sie nicht alle verbrennen sollen, Sie hätten vierzig Pfund behalten müssen."

„Vierzig Pfund", wiederholte der Fürst, „warum in Himmels Namen vierzig Pfund?"

„Warum nicht gleich achtzig", bemerkte der Colonel, „soviel ich weiß, befanden sich rund hundert Pfund in der Brieftasche."

„Er benötigt nur vierzig Pfund", sagte der junge Mann niedergeschlagen. „Aber ohne die Summe ist es ausgeschlossen, daß er zugelassen wird. Die Vorschrift wird strikt eingehalten. Vierzig Pfund für jeden. Verfluchtes Leben, bei dem man nicht einmalohne Geld sterben kann!"

Der Fürst und der Colonel warfen sich einen Blick zu.

„Erklären Sie sich genauer", sagte der letztere. „Ich habe noch eine ziemlich gefülltеBrieftasche und ich brauche nicht zu versichern, wie gerne ich meine Habe mit Godall teile. Aber ich muß wissen warum. Sie müssen uns genauer sagen, worauf Sie hinauswollen."

Der junge Mann schien wie aus einem Traum zu erwachen; er schaute unsicher von einem zum andern und sein Gesicht überzog sich mit einer dunklen Röte.

„Sie halten mich nicht zum besten?", fragte er .„Sie sind beide genau so ruiniert wie ich?"

„In der Tat— ich für meinen Teil bin es", antwortete der Colonel.

„Was mich betrifft", antwortete der Fürst, „so habe ich Ihnen dafür bereits den Beweis geliefert. Wer wirft — außer einem Bankrotteur — sein Geld ins Feuer? Die Tat spricht für sich selbst."

„Ein ruinierter Mann — ja", antwortete der andere argwöhnisch, „oder aber ein Millionär."

„Genug, Sir", sagte der Fürst, „Ich habe Ihnen mein Wort gegeben und ich bin nicht gewohnt, daß es in Zweifel gezogen wird."

„Ruiniert?"rief der junge Mann. „Sind Sie beide genau so bankrott wie ich? Sind auch Sie nach einem Leben der Leidenschaften ebenfalls an dem Punkt angelangt, wo es nur noch einer Leidenschaft zu frönen gibt? Sine Sie" —seine Stimme sank zum Flüstern herab, „sind Sie bereit, den Folgen Ihres Leichtsinns auf dem einzigen sichern und dabei leicht zu wandelnden Hinterpfad zu entschlüpfen? Sind Sie bereit, den Stimmen des Gewissens das Nachsehen zu geben und ihnen auf dem Wege über die offene Hintertür zu entfliehen?"

Plötzlich brach er ab und versuchte zu lachen.

„Auf ihre Gesundheit", schrie er, das Glas leerend, „und Gute Nacht , meine sehr verehrten Herrschaften!"

Colonel Geraldine packte den jungen Mann, der aufstehen wollte, am Arm.

„Sie haben kein Vertrauen zu uns", sagte er, „Sie tun uns Unrecht. Ich beantworte alle Ihre Fragen im bejahenden Sinne. Aber ich bin keineswegs ängstlicher Natur und kann auch ein sehr deutliches Englisch sprechen. Wir sind beide, genau wie Sie, des Lebens überdrüssig und entschlossen, damit Schluß zu machen. Wir beabsichtigen früher oder später, allein oder zusammen, den Tod zu suchen und ihm Trotz zu bieten, gleich wo er bereitliegt. Aber da wir Sie nun getroffen haben und Ihr Fall dringlicher ist als der unsere, schlage ich vor, daß wir die gegenwärtige Nacht dafür wählen, d. h. sofort, und, falls Sie wollen, alle drei zusammen. Ein solches Trio ohne einen Cent in der Tasche , schrie er, „sollte, meiner Meinung nach, Arm in Arm in die Unterwelt Plutos eingehen und sich notfalls unten bei den Schatten ein wenig Mut zusprechen."

Geraldine hatte Haltung und Ton der Rolle, die er spielte, genau getroffen. Der Fürst selbst schien verstört und warf seinem Vertrauten einen fragenden Blick hinüber. Was den jungen Mann betraf, so überzog sich sein Gesicht erneut mit einer dunklen Röte und seine Augen glänzten.

„Sie sind die richtigen Männer für mich", rief er mit einer fast grausigen Lustigkeit. „Die Hand drauf, unsern Bund zu besiegeln!" Seine Hand war kalt und feucht. „Sie wissen noch nicht, in welcher Begleitung Sie den Marsch antreten! Sie können nicht ahnen, welch glücklicher Stern Sie leitete, sich an meiner Creme-Schnittchen-Affäre zu beteiligen. Zwar bin ich nur ein Teil, ein Teilchen, aber trotzdem Teil einer Armee! Ich kenne die Hintertüren, um direkt zum Tod gelangen zu können. Ich bin einer seiner Vertrauten und kann Ihnen beiden den Weg in die Ewigkeit zeigen, und zwar ohne jede zeremonielle Umständlichkeit und dabei ohne jeden Skandal."

Brennend vor Neugierde drängten sie ihn, sich genauer zu erklären.

„Können Sie achtzig Pfund für Sie beide vorweisen?", fragte er.

Geraldine schaute ostentativ in seiner Brieftasche nach und bejahte die Frage.

„Gratulieren Sie sich!" rief der junge Mann, „vierzig Pfund kostet der Eintritt in den Selbstmörderklub!" „Selbstmörderklub?" sagte der Fürst, „was in Teufels Namen ist das?"

„Hören Sie zu", antwortete der junge Mann. „Wir leben im Zeitalter der Bequemlichkeiten. Ich will Ihnen jetzt entwickeln, was Bequemlichkeit in der vollendetsten Form bedeutet. Wir haben an den verschiedensten Stellen Angelegenheiten zu regeln; deshalb wurden Eisenbahnen erfunden. Eisenbahnen aber trennten uns unweigerlich von Fremden und Bekannten; deshalb wurden Telegraphenstangen gesetzt und Drähte gezogen, damit wir uns selbst auf größte Entfernungen hin mit ihnen unterhalten können. In Hotels haben wir sogar Aufzüge, um uns den Aufstieg von ein paar hundert Stufen zu ersparen. Weiter wissen wir, daß das Leben eine Bühne ist, auf der wir so lange unser Possenreißerspiel treiben als uns die Rolle gefällt. Bisher fehlte unserer modernen Lebensführung eine Bequemlichkeit, nämlich ein anständiger, einfacher Weg, die Rampe verlassen zu können, wann es uns beliebte, die Hintertür zur Freiheit, oder anders: die Privattür des Todes. Dies nun, meine beiden Kameraden und Rebellen des Lebens, wird durch den Selbstmörderklub jedermann zugänglich gemacht. Glauben Sie nicht, daß nur Sie und ich allein oder nur als Ausnahme den höchstverständlichen Wunsch hätten, von der Bühne abzutreten. Eine große Anzahl unserer Mitmenschen, die des Spiels, das man tagtäglich und ihr ganzes Leben lang von ihnen erwartet, herzlich satt sind, werden nur durch eine oder zwei Überlegungen von ihrer Flucht abgehalten. Einige haben Familie und ihre Angehörigen würden hart betroffen sein, oder man würde sie sogar mit Schande überhäufen, falls die Sache bekannt würde. Andere haben von Natur aus Angst vor den Umständen des Todes. In gewissem Umfang gehöre ich zu den letzteren. Ich vermag nicht, die Pistole an meine Schläfe zu setzen und den Hahn abzudrücken; denn etwas Stärkeres als mein Ich hält mich von der Tat ab, und obwohl ich das Leben verachte, habe ich nicht die physische Kraft, es fortzuschleudern, um seiner ein für allemal ledig zu sein.

(Wird fortgesetzt)

Der Knabe mit dem Apfel

Wird der selige Hermann Josef im nächsten Jahr heilig gesprochen werden?

Unter den neuen Heiligen, die im Heiligen Jahr 1950 erwartet werden, ist ein Deutscher: der selige Hermann Joseph aus Steinfeld/Eifel. Nach Überzeugung in deutschen katholischen Kreisen bestehen gute Aussichten, daß der Kult des seligen Hermann Joseph im Anno sancto durch apostolisches Dekret bestätigt wird. Ein Jahrhunderte alter Kanonisationsprozeß würde damit zum positiven Abschluß kommen.

Der Kölner Brunnen

Der um 1150 geborene Kölner selige Hermann Joseph ist vor allem in der katholischen Kinderwelt durch seine innige Andacht zur Muttergottes bekannt, die nach der Legende in der Kirche St. Maria im Capitol in Köln aus den Händen des frommen Knaben einen Apfel angenommen hat. Auf dem berühmten Hermann-Josef-Brunnen hinter der Kirche Maria im Capitol ist die Szene in Stein dargestellt. Mit 12 Jahren trat dieser in das Prämonstratenserkloster in Steinfeld ein. Vorübergehend weilte er in Mariengarten in Friesland als Schüler des seligen Abtes Friedrich. Nach Steinfeld zurückgekehrt, wurde Hermann Joseph im Refektorium für den Tischdienst und später als Sakristan verwandt. Schon lange vor seiner Priesterweihe hat er nach Ansicht der Kirche große Begnadigungen vor allem durch seine einzigartige Hingabe an die Muttergottes empfangen, die in einer mystischen Vermählung mit Maria gipfelte. Der auf den Namen „Hermann" getaufte Prämonstratenserpriester erhielt daher den Beinamen Joseph. Die Hymnen, die er zu Ehren der Muttergottes, der heiligen Ursula und ihrer Gefährtinnen und besonders als erster auf das „Göttliche Herz Jesu" verfaßte, verraten eine der Welt abgewandte, nur dem Ewigen geweihte Seele. Als Mystiker ist Hermann Joseph zu einem wesentlichen Träger der mittelalterlichen deutschen Mystik geworden. Am Donnerstag nach Ostern 1241 ist der Neunzigjährige im Zisterzienserkloster Hoven bei Zülpich gestorben.

Ein alter Prozeß

Die in mehreren Handschriften vorliegende Lebensbeschreibung Hermann Josephs wurde von Zeitgenossen verfaßt und ist Zeugnis der gleich bei seinem Tode beginnendenVerehrung. Schon um 1300 malten Mönche sein Bild als Initiale zum ersten Psalm. Im Jahre 1468 erschien er, geschmückt mit dem Heiligenschein, auf einer Altartafel neben der Muttergottes, Aposteln und Märtyrern. 1628 erbat der Kölner Erzbischof Kurfürst Ferdinand auf Betreiben des Kaisers Ferdinand II. vom Heiligen Stuhl die Kanonisation des seligen Hermann Joseph. In Steinfeld wurde damals bereits der Informativprozeß über den Ruf der Heiligkeit Hermann Josephs geführt. Durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges kam der Prozeß nicht zum Abschluß. 1728 konsekrierte Papst Benedikt XIII. in Gegenwart von 15 Bischöfen in Rom einen Altar zu Ehren des seligen Hermann Joseph und bezeichnet ihn als „Maximus" unter den Dienern der Muttergottes. Durch den schnellen Tod des Papstes wurde der Prozeß aber auch damals nicht abgeschlossen.

Deutsche Bitte

Neue Bemühungen um die Kanonisation wurden 1896 von der Kölner Kurie unternommen, der Prozeß kam aber u. a. wegen mangelnder Kultzeugnisse, die damals noch nicht alle aus den Archiven hervorgeholt waren, abermals ins Stocken. Nach der Gründung der Diözese Aachen, in deren Gebiet Steinfeld mit dem Grab des Seligen liegt, suchten vor allem Bischof Vogt, der Apostolische Administrator Straeter und der jetzige Bischof van der Velden in Verbindung mit dem Kölner Erzbischof und der Fuldaer Bischofskonferenz die Kanonisation zu erwirken. Die historischen Untersuchungen und die Beschaffung der Akten unternahm zu einem großen Teil der Vizepostulator der Prämonstratenser Dr. Brosch, Aachen. Als 1931 Papst Pius XI. die historische Sektion für die Behandlung dieser alten Prozesse der Ritenkongregation anschloß, traten diese in ein neues Stadium. Die Sektion erhielt alle geschichtlichen Unterlagen für die Kanonisation. Auf Weisung der Ritenkongregation fand dann im März 1949 in Steinfeld die kanonische Echtheitsprüfung der Gebeine des seligen Hermann Joseph statt. Im Herbst 1949 bat der deutsche Episkopat den Papst schriftlich um die feierliche Erteilung des Heiligenkultes. Der Generalpostulator der Prämonstratenser in Rom, Dr. Huber, der alle Zeugnisse kritisch geprüft hat, und Dr. Brosch trugen im Oktober dem Papst in Castelgandolfo erneut die Bitte um Heiligsprechung Hermann Josephs vor. Pius XII. antwortete: „Ich werde alles tun; Deutschland braucht einen neuen Heiligen." Ob es nun zu einer feierlichen Heiligsprechung in St. Peter kommt oder nur zu einer Bestätigung des Kultes und zur Titelverleihung „Sanctus" durch Apostolisches Dekret wird nach Ansicht der Kirche sehr stark von dem Gewicht der geschichtlichen Dokumente und der Inständigkeit der Bitten der katholischen Gläubigen abhängen.

Das Grab in Steinfeld

Der selige Hermann Joseph hat seine größten Verehrer im Laufe der Jahrhunderte unter den Frauen des katholischen Adels gehabt. Auf den Missionsfahrten der Prämonstratenser wurde seine Verehrung in ganz Europa verbreitet, aber auch in Südamerika gibt es eine Hermann-Joseph-Verehrung. Die Grabstätte in Steinfeld wird heute von den Salvatorianer-Patres, die das Kloster von den Prämonstratensern übernommen haben, gehütet. VanDyck hat die mystische Vermählung des seligen Hermann Joseph mit der Muttergottes gemalt, und der heilige Petrus Canisius hat sich in seinen Schriften immer wieder für den Kölner Mystiker begeistert. „Wenn Papst Pius XII. im Heiligen Jahr im Petersdom dem seligen Hermann Joseph den Heiligenkult zuerkennen würde, würde es eine einzigartige Hulderweisung gegenüber dem deutschen Volke sein", erklärte Vizepostulator Dr. Brosch.

Fürst der Scholastik

In seiner Vortragsreihe „Große abendländische Denker" entwarf Dr. W. Wiertz ein scharf umrissenes Charakterbild von Thomas von Aquin als dem Fürsten der Scholastik. Der Redner stellte den größten Kirchenlehrer ganz tief in seine Zeit und zeichnete ein packendes Bild der Epoche der Hochscholastik. In ihr ist der Aquinate der geistige Höhepunkt, welcher mit seiner scholastischen Methode die Ernte der ganzen antiken, patrizistischen und frühmittelalterlichen Philosophie in ein originales System bringt. Gleichzeitig ist er ein Wendepunkt, da mit ihm die augustinische Richtung abgelöst wird und die Aristotelisierung der christlichen Theologie ihren Siegeszug antritt. Das System des Thomas hat aber nicht nur eine historische Bedeutung, sondern seine Art zu philosophieren, welche kritisch-realistisch ist, dominiert seit der Jahrhundertwende und ist die stärkste Richtung innerhalb der gegenwärtigen abendländischen Philosophie.

Das brillant entworfene und souverän vorgetragene Charakterbild des „Meisters derer, die da wissen" hinterließ bei den Zuhörern, die wiederum den Vortragsraum der Brücke bis auf den letzten Platz füllten, einen tiefen und nachhaltigen Eindruck.

Kulturnotizen

Ein den „Gefallenen des zweiten Weltkrieges" gewidmetes „Requiem" von Augustin Kessler wurde dieser Tage unter dem Ehrenprotektorat von Oberbürgermeister Thomas Wimmer durch den Arbeitsring versehrter Künstler in München uraufgeführt. Der Komponist, ein Benediktinerpater, ist Meisterschüler von Prof. Joseph Haas.

In Mexiko findet demnächst der erste interamerikanische Kirchenmusikkongreß statt, an dem u. a. die Kardinäle von Rio de Janeiro, Sao Paulo und Toronto teilnehmen werden. Auch der Direktor des päpstlichen Instituts für Kirchenmusik hat seine Teilnahme zugesagt.

Der Leiter der Abteilung für religiöse Angelegenheiten bei der amerikanischen Landeskommission in Hessen, George F. Donovan, erklärte in Wiesbaden, daß in Hessen eine so vorbildliche Zusammenarbeit zwischen evangelischer und katholischer Kirche herrsche wie in kaum einem anderen Lande einschließlich der USA.

In Verbindung mit der geplanten Einrichtung von vier Lehrstühlen für Schiffbau an der Technischen Hochschule in Aachen wird auch an der staatlichen Hüttenschule in Duisburg eine Abteilung Schiffbau errichtet, der eine Versuchsstation in fließendem Wasser zum Studium der technischen Voraussetzungen für den Binnenschiffbau angeschlossen werden soll.

Tyll in Flandern



Von Jan Hendrik Eekhout / Copyright by Staufen-Verlag Köln u. Krefeld

23. Fortsetzung

Währenddessen wohnte das Zipperlein bei dem armen Bauer. Der Bauer saß an seinem Tisch, und mit einem Mal fährt ein Schmerz in seinen linken Fuß, ein Kribbeln von Schmerz zuerst nur. Doch der Bauer flucht. Vetter: ‚Herrgott, Ursula', sagt er zu seiner Frau, ‚es ist irgendwas mit meinem Fuß.' Die Frau kommt hinzu, fragt ihn danach und sagt: ‚Weißt du was, das ist nichts anderes als der Anfang vom Zipperlein. Mach schnell, daß Du auf den Acker kommst, mein Mann, arbeite Dich in Schweiß, und Du wirst die Krankheit los werden!...' ‚Donnerwetter', dachte das Zipperlein, Vetter, ‚Donnerwetter, jetzt ist es mit meinem Logis zu Ende.' Und das Zipperlein ging wieder seines Weges. Wieder traf es die Spinne: ‚Mein Töchterchen, wohin gehst du?' Die Spinne sagte: ‚Es war für mich dort hinten nicht das Richtige. Und warum bist du von dem Bauer weggegangen?' ‚Mir war es bei dem Bauer nicht das Richtige, Freundin. Ich werde wohl nirgendwo ein Zuhause finden. Dir jedoch, Jungfrau, rate ich, bei dem Bauer unterzukriechen. Ich sah da manches Spinnennetz an den Balken und kein Fädchen los, meine Liebe!' ‚Danke', sagte die Spinne. ‚Und für dich habe ich wiederum einen Rat. Geh du in das Schloß. Es scheint mir für dich ein treffliches Quartier, Herr von Zipperlein!' Und die Spinne ging zum Bauer und das Zipperlein in das Schloß des Herzogs, Vetter. Und die Spinne hatte ihr Auskommen und auch das Zipperlein. Die Spinne spann und keine Hand rührte an ihre zarten Gewebe. Und das Zipperlein wohnte fürstlich im Palast, Vetter, wurde reichlich gefüttert, kletterte in die edelsten Beine und Arme und trieb seinen Spaß von dort mit allen Doktorchen und spielt dasselbe Spielchen noch immer und wird es spielen bis an den Jüngsten Tag. Zipperlein reimt sich nicht umsonst auf Wein, Vetter..."

„Willst du denn, daß ich keinen Wein mehr trinke?"

„Das geht ja nicht, Vetter. Erst muß noch von den Gelehrten ein Mittel gefunden werden, das den Durst löscht ohne zu trinken. Ich trinke auf das Zipperlein, Vetter!"

„Auf das Zipperlein! Es lebe das Zipperlein!" lärmte der Herzog. „Falkonet, Schirm meines Hauses, was für ein heimlicher Trinker seid Ihr! Wieviel Flaschen habt Ihr schon verputzt, Schanzenstürmer? Ihr führt mich an wie der Delphin den Wal..."

„Sieben Römerchen Malvasier, drei Andalusier... wer zählt beim Trinken?" murmelte der Hauptmann über sein Glas zwischen zwei Schlücken. „Laßt mich nur, mein Magen ist kein Schlachtfeld."

„Wein ist der Trank des Friedens", unterstützte Tyll den schweigsamen Schlürfer. „Er verträgt alle Mischungen und gewinnt dadurch an Seele. Hauptmann Falkonet ist der friedlichste der Helden. Seine Waffe heißt nicht Muskete sondern Muskateller."

„Sapperlot, wir haben noch nicht gesungen. Singen wir!"

Der Herzog stimmte an und schlug den Takt des Liedchens auf dem Tisch, was von allen, außer dem eifrig nippenden Hauptmann, nachgemacht wurde:

„Timmelammelore
und ein Römerchen mit Wein
und die Flasche in der Hand
und das Leben ist nur Schein
timmelamme timmelamme timmelamme-lo.
Ho!"

„Wein kann man schließlich nicht zum irdischen Luxus rechnen", tat der Marquis d'Uttenborghe sich hervor. „Es liegt eine außerordentliche Begnadigung von oben in ihm. Wenn ich Wein trinke wie jetzt, wird mir alles Irdische zu Luft. Och, mir ist zum Schluß alles Luft. Pfff... Ich bitte Gott nie um was."

„Nein", sprach Maayke-Mutters Sohn, „Ihr betet ein ganz anderes Gebet. Ihr betet: Herr Gott, setz mich stets neben einen, der reich mit irdischen Gütern gesegnet ist — für den Rest sorge ich selbst..."

„Ins Schwarze getroffen", raste der Herzog.

„So sehr ins Schwarze getroffen", erklärte der Oberkammerherr und Hofmarschall Graf d'Aße, „daß man sich fragt, warum jemand mit einem solch tüchtigen Verstand sich an die Narrenschaft wegwirft!"

„Ach", gab Tyll höhnisch zurück, „gut gerechnet habt Ihr an mir schließlich nur einen Narren — ich könnte Euch neun..."

Der Herzog trommelte wieder und sang:

„Timmelammelore
und ein Bierchen in den Magen
und ein Liedchen auf der Zung'
und die Welt ist wie ein Galgen
timmelamme timmelamme timmelamme-lo.
Ho!"

Ein Glas klirrte, brach und der rote Inhalt flutete als schnelles Bächlein in den Schoß des Hofkaplans. Pater Zebedeus bemerkte es kaum. Er hämmerte mit dem Herzog am härtesten auf den Tisch, so daß der Wein überall herausprudelte.

Magister Markool, einen kühnen Entschluß fassend, drückte Tyll drei Florynen in die Hand und flehte:

„Sagt es mir nun..."

„Nun wohl", sprach Tyll, indem er sich zum Magisterchen niederbeugte, „das Geheimnis soll für drei Florynen das Eure sein. Ihr bekommt es für einen Spottpreis. Hört. Ich warte mit meiner Wettervorhersage, Magister Markool, bis ich die Eurige vernommen habe, und prophezeie dann prompt das Gegenteil."

„Oooo", äußerte sich das Magisterchen. „Aber wenn ich dann... wie kann ich das Gegenteil von dem prophezeien, was ich selbst prophezeit habe... Ihr..."

„Versucht einmal diesen Burgunder, Magister Markool, und versenkt Euch dahinein..."

„Aber... aber...", nölte Magister Markool, und er schielte nach Tylls Hand, in der seine drei Florynen blinkten. „Aber..."

Er kam vollkommen durcheinander, Magister Markool. Er fühlte eine unendliche Traurigkeit in seinem schon längst benebelten Kopf — Traurigkeit wegen der Florynen, die Tyll dann still und feierlich vor sich auf die Tischplatte stapelte — was von allen beobachtet wurde.

„Tyll", fragte der Herzog, „was willst du mit den Florynenmünzen?"

„Werdet Ihr nachher erfahren, Vetter. Seht, Euer Hauptmann ist eingenickt..."

„Falkonet...!" brüllte der Herzog.

Der Hauptmann hob eben den plumpen Kopf, zwinkerte mit den Augen, tastete nach seinem Becher, stieß ihn um und nickte wieder ein.

„Das ist einer!" schrie Herzog Halewijn. „Über eine Stunde vergeht, außer mir, die ganze Welt. Ah, Tyllken: wenn die Welt wirklich verging und ich und du, wir wären noch übrig, und wir müßten in ein Pferd und einen Esel verwandelt werden — was würdest du dir wünschen zu werden?"

„Ich würde meinen Vetter zuerst wählen lassen."

„Ich würde das Pferd sein wollen."

„Einverstanden, Vetter. Denn ehrlich gesprochen, mir ist das Esel-Sein unendlich lieber."

„Schön, daß Du nicht von so Hohem träumst, Tyllken. Einen Trunk auf den Esel!"

„Noch nicht. Wartet noch mal, Vetter! Es ist vorteilhafter, ein Esel zu sein als ein Pferd. Ich jedenfalls habe schon manchen Esel gekannt, der es zu hohen Posten gebracht hat — aber von einem Pferd habe ich so etwas noch nie gehört..."

„Hahahahaha...!" tobte der Herzog, und er durchbohrte mit seinem dicken Zeigefinger seine Zechkumpane. „Esel, Esel seid Ihr alle. Ich bin der Herzog. Der Herzog der Esel. Hahaha! Wein! Mehr Wein, sapperlot! Caborius schläft ein. Nummer zwei!"

Tatsächlich, Doktor Caborius war halbwegs von seinem Stuhl unter den Tisch geglitten.

„Zip-per-lein, Zip...Dreck...lauer Leinsamenmehlbrei...", faselte der Leibarzt und stille sank er tiefer herunter, machte eine Vierteldrehung, fiel auf den Boden und Amen und aus. Und dann war es mit dem Geheimschreiber auch zu Ende. Er wimmerte einmal wie ein verwundeter Landsknecht und fügte sich danach brüderlich neben den Chirurgen.

„Drei!" schrie der Herzog triumphierend. „Immer einer nach dem andern, sapperlot."

„Ik frisch, Hokheit", rühmte sich der Hidalgo.

„Warte noch ein Weilchen", murrte der Herzog.

„Kopf klares Wasser noch, Hokheit", behauptete der Grande; „Wir Spiel machen, Spiel von Unserm Allergnädigsten König. Spiel mit Lügen. Beispiel: ik lüg. Ik frag: glaubt Ihr mir? Ihr sagt: ‚Ja, das wahr ist, was Ihr sagt.' Ihr sagt endlich auf Lüge von mir: ‚Ihr lügt, das ist nicht wahr.' Und ik hab Spiel gewonnen."

„Ein Spielchen aus Damme nach Madrid gereist", sagte Tyll. „Ich kenne es schon seit meinem dritten Jahr von meinem Claes-Vater, der in der Zwene ertrunken ist."

„Ach, das wußte ich noch nicht", sagte Graf d'Aße scheinheilig, „das wußte ich noch nicht, daß Euer Vater ertrunken ist. Man sagt oft: Vater's Tod, Sohn's Tod. Seid Ihr nicht bange, ebenfalls im Wasser umzukommen?"

„Erlaubt mir eine Gegenfrage", antwortete Tyll. „Woran ist Euer Vater gestorben, Herr Graf?"

Graf d'Aße lächelte:

„Im Bett", sagte er.

„Seid Ihr denn nicht bang, Euch abends zu Bett zu begeben, Graf d'Aße?"

„Bravo! Ins Schwarze getroffen!" lärmte der Herzog. „Aber das Spielchen, Tyll!"

„Graf d'Aße lenkte mich ab, Vetter. Das Spielchen stammt genau aus Damme, wie ich sagte. Ich kenne es, Don Diego. Ich wette mit Euch um eine spanische Goldmünze, daß ich Euch hereinlege."

„Ik Wette annehme", trotzte der Spanier.

„Vier! Sapperlot!" wetterte der Herzog.

Denn das Magisterchen war aufgestanden von seinem Sitz, wankte hinter seinen Stuhl, hielt sich fest an der Lehne und starrte mit glasigen Augen vor sich hin.

„Welches Wetter morgen, Magister...?" schrie der Herzog das Männchen an.

Magister Markool bemüht sich, seine Gedanken zusammenzuraffen. Er schien sich an etwas zu erinnern.

„Kei - keins...", stotterte er.

Und dann sank er in die Knie und lag wie ein Toter auf der Erde.

„Wein", schrie der Herzog. „Dein Spielchen, Tyll! Und denk daran, daß Du für meine Hörner und Ypern kämpfst. Los! Fertig, Don?"

„Fertik, Hokheit", sagte der Grande.

„Sennor", begann Tyll, „mein Vater hatte drei Söhne. Weil ich der Älteste war, schickte er mich in die Welt mit einer klapprigen Schindmähre, die ein Händler noch nicht einmal für nichts hatte kaufen wollen. Mein Vater wollte mir außerdem noch eine verrostete Axt schenken, doch ich dankte dafür. Ich hatte schon eine Axt, wißt Ihr. Ich steckte das Beil in meinen Gürtel und ging nach dem Stall, um meinen Zelter zu bewundern. Ich fand das prächtige Tier außerordentlich rührig, Sennor. Was war geschehen? Es waren Wölfe im Stall, und die armen, ausgehungerten Tiere hatten mein Roß ungefähr halb aufgefressen. Hatte ich ein Beil oder nicht? Ich nahm mein Beil, hieb den Wölfen — es waren dreißig an der Zahl — den Schädel ein, zog ihnen im Handumdrehen das Fell ab und klebte es auf meinem halbvertilgten Traber fest, bis dieser wieder ein richtiges Pferd genannt werden konnte. Ist das wahr, Sennor?"

„Ja, das ist wahr, Ihr sagt", bestätigte der Hidalgo, seines Sieges gewiß.

„Ich sattelte meinen Brabo, Sennor, schwang mich hinauf und trabte in den nahen Wald. O je, auf einmal versagte mein Brabo kläglich, so als hätte er zwanzig schwere Wagen fortzuschleppen. Ich sah mich um und erschrak wahrlich, Sennor, denn aus dem Hinterteil meines Brabo wuchs mir da ein Baum steil in die Luft. Aber dann sah ich, daß die äußerste Spitze dieses Baumes bis in den Himmel reichte. Wer möchte nicht in den Himmel, Sennor? Ihr begreift, daß ich von der Gelegenheit Gebrauch machte. Ich kletterte den Stamm hinauf wie ein Marder. Meine Ungeduld ließ mich immer höher klimmen. Und schließlich stapfte ich todesmutig ins Paradies. Glaubt Ihr mir das, Sennor?"

„Ja, das ist wahr, Ihr sagt", sprach der Grande, indem er die Schultern hochzog wegen dieses traurigen Erzählchens.

„Da habe ich viele Erdenbürger gesehen", fuhr Tyll ungestört fort, „gestorbene Erdenbürger natürlich. Ich sah eine Großmutter von mir, ich sah meinen Claes-Vater selig..."

„Ihr siker gesehn habt auk meinen Vater?" fiel der Spanier Tyll in das Wort.

„Auch Euren Vater", bejahte Tyll.

„Was mein Vater tut da?"

„Er hütet die Schweine, Sennor."

Beleidigt blickte der Spanier Tyll an.

„Das infam ist, das Ihr lügt!" fuhr er Tyll an. „Hokheit, Ihr gehört das von Narr! Ik biet ihm die Klinge! Ik Botschafter von König bin. Narr Beleidigung mit Blut bezahlen soll!"

„Ruhig Blut, Sennor", dämpfte Tyll. „Gut, wir wollen es mit Blut abtun — doch mit kaltem Blut, Sennor. Ihr seid hereingelegt. Ihr habt Eure Goldmünze verloren."

„Ik nicht verloren, Hokheit."

„Ihr wart ja nicht mehr Herr Eurer selbst, Don Diego", lachte der Herzog. „Der Narr ist der Sieger. Ihr habt zugegeben, daß der Narr log. Hahahaha!!"

Der Spanier suchte nach Hilfe bei den andern. Vergebens. Er lachte einmal sauer und bezahlte Tyll seine verlorene Wette.

„Timmelammelore..." fing Herzog Halewijn wieder lustig an — und hielt plötzlich inne.

„Fünf!" donnerte er durch den Saal und zeigte auf d'Uttenborghe, der seinen Stuhl ein Endchen hintenüber geschoben hatte, die langen Beine weit auseinanderstreckte, die Arme über der Brust kreuzte, das Kinn in den Spitzenkragen drückte und mit halbgeöffnetem Mund einschlief.

„Die Narrenkappe her", forderte der Herzog. Und Tyll gehorchte, und Herzog Halewijn krönte sich mit der scharlachroten Schellenkappe, ließ die Glöckchen klingen und fing wieder an:

„Timmelammelore
und der Zapfen aus dem Faß
und der Mann liegt auf dem Grund
hält die Lippen an den Spund
timmelamme timmelamme timmelamme-lo.
Ho!"

Unter Tylls Führung wurde Herzog Halewijn zu Bett geschleift. Der Herzog, den einen Arm über Tylls und den andern über d'Aße's Schulter und im Rücken von vier Mundschenken gehalten, war wieder ein bißchen aufgewacht, und bewegte mechanisch seine Beine, die den riesigen Körper nicht tragen konnten.

„Tyll.. schlafen.. schlafen..", blubberte er.

Gemeinsam hob man ihn auf das Prunkbett. Ein Diener zog ihm die Schuhe aus. Tyll deckte ihn zu und nahm die Narrenkappe wieder an sich. Der Atem des Herzogs schnaufte, und er blies kleine Bläschen.

Die Diener waren schon gegangen. Tyll verließ mit Graf d'Aße das Gemach und schloß die hohen Türen hinter sich. Graf d'Aße, schon einigermaßen wacklig auf den Beinen, schien wieder nüchtern geworden zu sein.

„Tyll", sagte er, als sie durch den Weinsaal gingen, „Ihr trinkt, so kommt es mir vor, nicht weniger als ich. Trotzdem ist an Euch nichts von Trunkenheit zu entdecken. Habt Ihr ein geheimes Mittel gegen die Wirkung des Weines?"

„Ich bin von Damme, Herr Graf, und in Damme ist man in diesen Dingen mit allen Hunden gehetzt. Ihr hättet mal meinen Claes-Vater im Zuge sehen sollen! In Damme heißt es noch: trinken wie Claes Ulenspegel."

Als er dies sagte, schielte Tyll verstohlen nach einem der Mundschenken, der einen beinah vollen Eimer Wein aus der Türe schleppte. Der Eimer hatte den ganzen Abend zwischen Tylls Beinen gestanden...

Graf d'Aße schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Ihr trinkt wie ein Riese..."

„Ich bin eine Art Riese, Graf."

„Goliath war auch einer, gleichwohl... Ich geh schlafen. Herr Goliath verlangt nicht von mir, daß ich ihn bis zu seinem kleinen Narrenhaus begleite..."

„Gewiß nicht, Herr Graf. Jeder in seins. Ich in das kleine und Ihr hier in das große."

Tyll winkte mit dem Narrenstab zum Abschied. d'Aße's neugierige Stimme hielt ihn zurück.

„Narr, was, in Gottes Namen, hatten die drei Florynen auf dem Tisch zu bedeuten?"

„Herr Graf, sie waren für denjenigen unter Euch bestimmt, der während des Gelages ein einziges verständiges Wort gesagt haben würde."

d'Aße lachte kurz und grimmig.

Tyll ging.

Draußen koste die Nachtkühle wohltuend an seine Wangen. Er stand still auf der Terrasse und sah nach der Milchstraße. Er dachte an Maayke-Mutter im fernen Damme und an Pastor Voghels. Er dachte flüchtig an Pater Bonifaas. Er ging nach Hause.

*

Am andern Tag — Herzog Halewijn schnarchte seinen Rausch noch aus auf dem breiten Prunkbett — meldete sich ein Reiterkurier auf dem Schloß, geradewegs vom Nonnenkloster Rousselaere dahergekommen.

Fortsetzung folgt



Die Geschichte vom hölzernen Bengele

Von C. Collodi / Copyright by Herder, Freiburg i. B.

13. Fortsetzung

Auf dem Marktplatz stand ein großes Gebäude; über dem Eingange hing das Wappen von Dummersheim: ein schwerbeladener Esel, der von seinem Treiber geprügelt wird. Der Pförtner, ein schielender Fuchs, führte Bengele in ein großes Zimmer. Hier saß hinter einem grünbelegten Schreibtisch der Herr Gorillius, ein alter Affe mit weißem Barte. Er hatte eine goldene Brille ohne Gläser weit vorn auf der Nase sitzen und sah dadurch sehr gelehrt und weise in die Welt. — Das war der Staatsanwalt von Dummersheim.

Bengele erzählte ihm, wie er vom Fuchse und von der Katze betrogen worden sei; er gab Vor- und Zunamen der Bösewichter an — ihr Geburtsdatum wußte er nicht — und verlangte Gerechtigkeit.

Der Staatsanwalt hörte ihn huldvoll an und nahm wahren Anteil an seinem Mißgeschick. — Als der Hampelmann nichts mehr zu sagen hatte, läutete Gorillius mit seinem silbernen Glöcklein, das auf dem Tische stand.

Sofort erschienen zwei als Gendarmen gekleidete Bulldoggen.

Der Staatsanwalt deutete auf Bengele und sagte zu ihnen:

„Dem armen Kerlchen da haben sie vier Goldstücke geraubt; faßt ihn also und werft ihn sofort ins Gefängnis."

Der Hampelmann war über dieses Urteil entrüstet. Er wollte sich dagegen verwahren, aber die beiden Gendarmen hatten keine Zeit zu verlieren, hielten ihm den Mund zu und führten ihn ab.

Vier lange Monate lag Bengele im Gefängnis ein besonderes Ereignis brachte ihm endlich die Erlösung.

Der junge König Habicht XVII. von Dummersheim hatte einen glücklichen Krieg gegen das Land Hennanien geführt. Man feierte den Sieg mit großen Festlichkeiten: Straßenbeleuchtung, Feuerwerk, Pferderennen, Radfahrer-Wettrennen wurden veranstaltet. Alle Staatsgefangenen sollten die Freiheit erhalten.

„Wenn alles hinaus darf, dann will ich auch losgelassen werden", sagte Bengele dem Gefangenenwärter.

„Du bist nicht an der Reihe", sagte dieser.

„Bitte sehr", meinte Bengele, „bin ich denn ein Strolch gewesen?"

„Leute von deiner Sorte haben immer tausend Ausreden", sagte der Wärter. — Schließlich aber machte er die Tür auf und ließ den Hampelmann laufen.

Zwanzigstes Stück

Die Riesenschlange

Denkt euch Bengeles Freude, als er wieder frei war! Ohne sich umzusehen, ging er zur Stadt hinaus. Nach Hause trieb es ihn, fort von dem bösen Dummersheim. Er wollte seine gute Schwester Fee wiedersehen und seinen lieben Vater.

Es hatte viel geregnet. Der Weg war so durchweicht, daß das Hampelchen bis über die Knöchel in den Schlamm einsank. Was kümmerte sich Bengele darum? — Wenn der Weg zur Heimat führt, wird man nicht müde. — Das Holzmännlein sprang durch den Schmutz wie ein Windhund.

Noch einmal mußte er an all das denken, was er erlebt hatte, und sprach zu sich selbst:

„Es ist mir viel Unglück passiert; aber verdient habe ich es auch. — Ich bin so ein eigensinniger, dickköpfiger Hampelmann; alles soll immer nur nach meiner Schnur gehen; nie höre ich auf die Leute, die es gut mit mir meinen, und wenn sie auch tausendmal klüger sind wie ich. — Aber jetzt wird es anders! Ich will mich bessern und ein artiger, folgsamer Knabe werden. Am eigenen Leibe habe ich es bitter genug erfahren müssen, daß die ungezogenen Kinder ins Unglück kommen und nie etwas Gutes erreichen.

Ob wohl mein Vater noch auf mich wartet? Wie wird es ihm ergangen sein? — Wahrscheinlich werde ich ihn bei der Fee wiederfinden. Ach wie lange habe ich den Armen nicht mehr gesehen! —Von jetzt an will ich gut gegen ihn sein und ihn von Herzen lieben.

Wird mir die Fee meine Unart verzeihen? — Wie aufmerksam war sie gegen mich, und mit welcher Liebe hat sie mich gepflegt! Ja, ihre Sorge hat mir das Leben gerettet! — Und ich! ich bin der undankbarste Hampelmann auf der Welt und habe kein Herz gehabt." —

Erschrocken macht Bengele plötzlich halt und weicht unwillkürlich drei Schritte zurück. Was ist geschehen? — Eine Riesenschlange lag quer über die Straße. Grün glänzte ihre schuppige Haut; die Augen sprühten Feuer; der Schwanz endete in einer Spitze, die wie ein Fabrikschlot rauchte.

Wundert ihr euch, daß der Hampelmann Angst bekam? — Hundert Schritte ging er zurück und setzte sich auf einen Steinhaufen. Von dort hielt er Ausschau und wartete, ob die Schlange nicht weiter krieche und die Straße freigebe.

Nach drei Stunden lag das Untier immer noch an dem gleichen Flecke. Auch von weitem konnte Bengele die glühenden Augen sehen und die Rauchwolke, die aus dem Schwanze aufstieg.

Der Hampelmann wurde des Wartens überdrüssig. — Mutig näherte er sich bis auf wenige Schritte dem schrecklichen Wurme und redete ihn mit süßer, freundlicher Stimme an:

„Bitte schön, geehrte Frau Riesenschlange, wolltest du dich nicht auf der einen Seite ein bißchen zusammenziehen, daß ich vorbeigehen kann!"

Er hätte ebensogut an eine Wand hin reden können. Das Tier rührte sich nicht von der Stelle.

Ein zweites Mal versuchte es Bengele und bat noch inständiger:

„Höre doch nur, beste Frau Schlange, ich will nach Hause gehen; mein Vater wartet auf mich, und ich habe ihn schon so lange nicht mehr gesehen. — Bitte, bitte, sei doch gut und laß mich weitergehen!"

Kein Erfolg! Ja die Schlange, die bisher lustig und voll Leben schien, ward mit einem Male ganz unbeweglich und starr. Sie schloß die Feueraugen, und der Schwanz rauchte nicht mehr.

„Die ist jetzt richtig tot", sagte Bengele und rieb sich vergnügt die Hände. — Ohne lange zu warten, machte er sich daran, über sie hinwegzuspringen. Aber kaum hatte er sich gerührt, so schnellte die Schlange auf wie ein Hupfteufel. Zum Tod erschrocken, machte das Hampelchen einen Sprung rückwärts, stolperte aber und schlug einen solchen Purzelbaum, daß er mit dem Kopfe in dem aufgeweichten Boden stecken blieb und die Beine in die Luft streckte. Er wollte sich aus seiner hilflosen Lage befreien, und wie ein Käfer, der auf dem Rücken liegt, fing er rasend an zu zappeln und zu strampeln. So etwas Lustiges hatte die Schlange noch nie gesehen. Sie fing an laut zu lachen, schüttelte sich und konnte nicht mehr aufhören. — Es war des Guten zu viel. Von dem übermäßigen Lachen platzte ihr eine Ader im Leibe, und diesmal sank sie wirklich tot auf den Weg.

Einundzwanzigstes Stück

Die Marderfalle / Bengele wird Hofhund

Der Hampelmann wollte noch vor Nacht zu Hause sein. Er sprang über die tote Riesenschlange weg und ging seines Weges weiter.

Nach einiger Zeit befiel ihn der Hunger so entsetzlich, daß er zu sterben glaubte. Mühsam schleppte er sich noch in einen Weinberg neben der Straße, um ein paar Traubenbeerchen zu pflücken.

Hätte er es doch nicht getan!

Das unglückliche Hampelchen war noch keine fünf Schritte von der Straße weg, da machte es: krack! — und seine Füße waren zwischen zwei Eisen eingeklemmt. Diese schlugen so fest zusammen, daß der Arme ohnmächtig niedersank.

Seit einiger Zeit trieben in dieser Gegend ein paar freche Marder ihr Unwesen.

Fortsetzung folgt

Hans Jürgen! Statt Karten
Die Geburt eines kräftigen Stammhalters zeigen an

Lony Jsmar, geb. Eirmbter
Hans Jsmar

Neuß, den 26. November 1949
Im Jagdfeld 2 z. Z. Städtisches Krankenhaus

†

„Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen"

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute um 0.15 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau Wwe. Christine Plath
geb. Thewes

im Alter von 69 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche.

In tiefem Schmerz:
Kinder und Anverwandte.

Neuß, (Krokusstr. 16), Liblar, Köln, Neuerburg, Neukirchen, Gruiten, Mettmann, den 27. November 1949.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Donnerstag, dem 1. Dezember 1949, um 9 Uhr in der St. Josefskirche Neuß-Weißenberg; anschließend daran die Beerdigung auf dem Friedhofe Neuß-Weißenberg.

†

Der Herr über Leben und Tod nahm heute um 9.30 Uhr meinen lieben Gatten, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Wilhelm Dietrich sen.

im Alter von nahezu 68 Jahren, nach einem christlichen Leben, gestärkt durch die Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche, zu sich in sein ewiges Reich.

Sein Leben war nur Liebe und Sorge für die Seinen.

In tiefer Trauer:
Frau Käthe Dietrich, geb. Hönnemann,
Kinder, Enkel und Verwandte.

Neuß, Rheinstr. 18, den 28. 11. 1949, Neheim, Remscheid, Gruiten, W.-Elberfeld, Rio de Janeiro, Schwelm.

Die feierlichen Exequien sind Donnerstag, den 1. Dezember 1949, 9 Uhr, in St. Quirin. Die Beerdigung 10.30 Uhr von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes aus.

Fast neue schwarze Pumps, Gr. 39, für 15 DM zu verkaufen. Angeb.: Nr. 6676 NGZ., Niederstr. 46.

200 Frühbeetfenster, komplett, fast neu, holl. Art, billig abzugeben. Zons, Rheinstr. 16.

†

Das Jahrgedächtnis
für die Eheleute
Otto Heinemann
findet statt am Mittwochmorgen 9 Uhr in der Münsterkirche, wozu freundlichst einladet
Die Familie

†

Das Jahrgedächtnis
für meinen gefallenen Gatten
Paul Bongartz
findet Donnerstag, den 1. Dez. 1949, morgens 7.15 Uhr, in der St. Dreikönigenkirche statt, wozu freundlichst einladet
Frau Liesel Bongartz
Nordkanalallee 2



Brillen-Beykirch
Das Fachgeschäft für hochwertige Augenoptik
Neuß, Krefelder Str. 37

Inserieren bringt Gewinn!

Stellenmarkt

Frau sucht Näharbeit. Angeb. Nr. 6675 NGZ., Niederstr. 46.

Verkäufe — Kaufgesuche

Komplettes Schlafzimmer zu verkaufen. Neuß, Furtherstraße 121, I. Etage.

Theke (Marmorplatte), 160 cm lg., sofort zu verkaufen. Angeb.: 6678 NGZ., Niederstr. 46.

Pelzmantel Gr. 42, braun (Lamm), zu verkaufen. Angebote: 6679 NGZ., Niederstr. 46.

Jagdhund, Deutsch-Kurzhaar (Grauschimmel mit braunen Platten), entlaufen. Abzugeben Neuß, Königstraße 10a.

Arbeitspferd, 3½jähriger Wallach, wegen Umstellung zu verkaufen. Dederichs, Grefrath, Rheydter Straße 51.

Neuwert. schwarze Pumps Gr. 38½, Skischuhe Gr. 40 zu verkaufen. Angeb.: 6677 NGZ., Niederstr. 46.

Mehrere BAUSTELLEN
in der Tilmannstraße in Neuß gelegen, zu verkaufen oder gegen Trümmergrundstücke auf der Hauptstraße oder Glockhammer zu tauschen. Näheres **A. Stevens, Grimlinghausen,** Am Röttgen 22, Telefon 3716.

Verschiedenes

Medaillon, Andenken, von Furtherstraße bis Wilhelmstr. verloren. Gegen Belohnung abzugeben. Steves, Furtherstr. 161.

Zwangsversteigerung

Am Mittwoch, d. 30. 11., um 11 Uhr versteigere ich öffentlich meistbietend gegen Barzahlung im Versteig.-Lokale in Neuß, Schwannstraße 32, folgende Gegenstände: Schreibtisch mit Stuhl, mehrere Radioapparate, verschd. Webstühle, Scheerrahmen, Schußpulautomat, Bürobedarfsartikel, 148 Kaminsteine, 400 Zementblöcke, 67 zweiflügelige Fenster u. 18 dreiflügelige Fenster, 1 Dreiradlieferwagen.

Am Donnerstag, d. 1. 12., um 8 Uhr in Büttgerwald, Wirtschaft Schauenburg: 2 Läuferschweine, 1 Wohnbaracke. Am Freitag, d. 2. 12., um 8 Uhr in Zons, Wirtschaft „Zur Post": Büfett, Ausziehtisch, Polsterstühle u. -sessel, Couches u. 1 Nähmaschine. Um 9.30 Uhr in Dormagen, Wirtschaft „Em Höttche": Bücherschrank u. Küchenschrank. Um 10 Uhr in Nievenheim, Wirtschaft Holzberg: Schrank, Schreibtisch mit Stuhl, Büfett, Ausziehtisch, Stühle, Chaiselongue mit Decke, Küchenschrank. Um 11 Uhr in Rosellerheide, Wirtschaft Meyer: Sofa und Sessel.

Brandt, Obergerichtsvollzieher.

Das Neußer Apollo-Theater ist fertig!!!

Entwurf und Bauleitung: Dipl.-Architekt und Dipl.-Ingenieur Regierungsbaurat a. D. **Wilhelm Schotte** Krefeld, Bismarckstr. 14 Telefon 27357

Ausführung sämtlicher
Bauarbeiten
Bauunternehmung
Klaus Zeimens
NEUSS
Stephanstr. 12-14 Tel. 3084

Die Schreinerarbeiten
führte aus:
Hubert Schmitz
Schreinermeister
NEUSS
Jülicher Straße 77 Tel. 2259

Ausführung der
Dachdecker- und Klempnerarbeiten
Dachdeckermeister
Josef Gross
Bedachungsgeschäft und Bauklempnerei
Neuß, Grünstraße 10 - Ruf 3192

Installations- und sanitäre Anlagen
Adolf Lülsdorff
Michaelstr. 81 Neuß Telefon 3175

APOLLO
Neuß · Niederstr. 52 · Tel. 3481
Heute 14.30 Uhr
Wiedereröffnung
mit dem entzückenden Filmlustspiel

ARTISTENBLUT
mit Hans Richter in einer Doppelrolle, Dorit Kreysler, H. v. Meyerinck, Grethe Weiser
Ein Verwechslungsspiel voller urkomischer Einfälle
Beginn der Vorstellungen: 3.00, 5.30, 8.00 Uhr.
Eintrittspreise: 0,90 1,30 1,70 2,10 DM
Telefonische Bestellungen unter No. 3481
Vorverkauf an der Theaterkasse
Jugendliche zugelassen.

Die „Wohnung"
MÖBEL UND INNENAUSSTATTUNGEN
Inh. Ernst Hammer
SONDERANFERTIGUNGEN NACH GEGEBENEN UND EIGENEN ENTWÜRFEN
Die Inneneinrichtung
wurde von uns geliefert und ausgeführt
Niederstraße 52/54

Klangfilm
G. m. b. H.
Büro Düsseldorf
Steinstraße 11 · Fernruf 13046

Elektrische
Licht- und Kraftanlagen
führte aus
Willy Denecke
Neuß, Jostenallee 36 Tel. 2260

Seit 30 Jahren
Spezialbetrieb
für Zentralheizungen
Caspar Nilgen
NEUSS
Breite Str. 65 Tel. 2337

Inserate in der Neuß-Grevenbroicher Zeitung sind erfolgreich - Bitte verlangen Sie unter Fernruf Neuß 2553 unverbindlichen Vertreterbesuch

RADIO in großer Auswahl
Zahlungserleichterung
Ihr Funkberater
ING. KURT SCHNEIDER
Neuß, Krefelder Straße 44